

### 18 Millionen Pfund wandern ins alte Eisen.

London, 16. Febr. „Daily Telegraph“ berichtet aus New York: Aus Washington wird gemeldet, daß die beiden amerikanischen Flugzeugmutterer „Lexington“ und „Saratoga“ 15 Monate, nachdem sie unter Aufwand von fast 18 Millionen Pfund Sterling in Dienst gestellt wurden, ausrangiert werden sollen, da sie nach Ansicht der Flottenbehörden für ihre Aufgabe ungeeignet sind und die Regierung jährlich eine ungeliebtere Summe kosten. Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ hält es jedoch für sehr unwahrscheinlich, daß die Ausrangierung der beiden Flugzeugmutterer erfolgen wird, bevor eines oder mehrere der abgeänderten Flugzeugmutterer dienstbereit sind.

den, daß die sozialistischen Vertreter in den Gemeindestuben es als ihre Aufgabe anjahen, bei ihrer Tätigkeit weniger die Anstandsbarkeit der großen Geldläge im Auge zu haben, als den leidenden und darbenenden Menschen und sie waren bestrebt, den Menschen, das sind die Hilfsbedürftigen, die heranwachsende proletarische Jugend, die Kranken und Armen zum Mittelpunkt der Gemeindetätigkeit zu machen.

Humanität — der Weisheitsbürger mag von ihr nichts hören, wenn sie keine Brieftasche tangiert.

Soziale Fürsorge — jeden Bourgeois überläuft eine Gänsehaut, denn ein solcher sozialer Luxus kostet Geld und der Arbeiter hat seinen ihm vom Schicksal zugewiesenen Platz einzunehmen, hat seine Arbeitskraft herzugeben und wenn er oder seine Familie in Notlage geraten, dann geht das die im Warmen sitzenden Bürger doch nichts an.

Die Siechen, die Alten, die Kranken und die in Not und Elend aufwachsenden Kinder sind nun einmal eine von der Vorsehung bestimmte unvermeidliche Erscheinung, die Steuerzahler sind nicht dazu da, um den vom Schicksal Verfolgten zu helfen. So denken die Geldadelpoisten, als deren Willensvollstreckerin sich die gegenwärtige Parlamentsmehrheit betraachtet und darum beschloß sie gegen alle Proteste und Warnungen der sozialistischen Parteien jenes Gemeindefinanzgesetz, durch das den in den Gemeindeverwaltungen wirkenden Arbeitervertretern Hände und Füße gebunden werden, alle Ausgaben für soziale Fürsorgeweise verhindert werden sollten.

Kürzlich wurde an dieser Stelle gezeigt, wie in einem bestimmten Falle bei der Festsetzung der einzelnen Posten der Gemeindevoranschläge die Justizbehörde vorgeht. Damit der Gemeinde verteidigt werde, an den Ausgleichsfonds Ansprüche zu stellen, werden, ohne erst lange zu prüfen und ohne daß eine Beratung dagegen möglich wäre, die einzelnen Ausgabenposten verringert, bis das gewünschte niedrige Maß erreicht ist, das kaum zur Fröhen des primitivsten Lebens genügt. Unvorhergesehene Ausgaben, wie sie dieser strenge Winter notwendig macht, hat es einfach keine zu geben und stellen sich dennoch unvorhergesehene Ereignisse ein, so muß auch dies eben hingenommen werden, ohne daß die Gemeinde helfend einreifen darf.

Das Gemeindefinanzgesetz hat den besitzenden Klassen, also jenen, die es am aller-

wenigsten notwendig haben, eine Erleichterung verschafft, alle übrigen Bevölkerungsschichten dagegen schwer geschädigt. Was die Besitzenden an Millionen in ihren Geldschränken zurückbehaltend dürfen, das müssen die Nichtbesitzenden, die Arbeiter, die Angestellten, die kleinen Leute, von ihrem tagen Einkommen bezahlen und da auch dies nicht reicht, müssen viele Hilfsbedürftige auf die ihnen früher durch die Gemeinden zuteil gewordene Fürsorge verzichten. Katastrophen aber, wie wir gegenwärtig durchmachen, finden die Gemeinden gänzlich unvorbereitet und unfähig, etwas zur Behebung des Jammers vorzunehmen. Die Hoffnung auf den Ausgleichsfonds ist gleich Null, denn es würden zumindest viele Wochen vergehen, ehe es der diesen Hort bewachenden Bürokratie belieben würde, den ansuchenden Gemeinden die nötigen Mittel flüssig zu machen, wenn sie überhaupt etwas herzugeben willens sein sollten.

Die rascheste Hinwegräumung dieses unmöglichen, antisozialen und inhumanen Gesetzes ist ebenso ein Gebot der Vernunft, wie ein Gebot der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit!

W. N.

## Inland.

### Die grüne Diktatur.

Der Friedländer Bezirk der Pächser der Agrarier.

Es gibt noch Leute, die meinen, daß der Faschismus erst vor den Toren Mitteleuropas steht. Diese Leute täuschen sich; der Faschismus ist schon in Mitteleuropa angelangt, denn man muß wohl die Tschechoslowakei zu Mitteleuropa rechnen. Er tritt hier nur etwas verschämmt unter einer Maske verborgen auf, aber er ist da und hat die Macht ergriffen. Wer darüber noch im Zweifel ist, der sehe sich die Ernennungen in die Landes- und Bezirksverwaltungen an. Einer unter vielen Beweisen sind die Ernennungen in die Friedländer Bezirksverwaltungen. Bei der Wahl erhielten von den 16 Mandaten die ausgesprochen bürgerlichen Parteien acht Mandate und die Arbeiterparteien (Kommunisten, Sozialdemokraten und Deutsche Nationalsozialisten) ebenfalls acht Mandate. Die Arbeiterparteien hätten, wenn die Halenkreuzler nicht mit dem Sudeiendutschen Landbund gekoppelt hätten, sogar neun Mandate gegen sieben bürgerliche erhalten. Stimmen wurden für die Arbeiterparteien 11.856, für die bürgerlichen Parteien 10.203 und für die tschechische Wahlgruppe 691 abgegeben. Durch die Ernennungen wurde nun die bürgerliche Minorität in eine Zweidrittelmehrheit verwandelt. In den acht gewählten bürgerlichen Vertretern kommen jetzt noch acht ernannte dazu. Von diesen acht ernannten Mitgliedern sind sieben Landwirte und ein Gewerbetreibender. Von den ernannten sieben Landwirten sind fünf Mitglieder des Bundes der Landwirte, ein Mitglied des Sudeiendutschen Landbundes und ein tschechischer Gutbesitzer.

Es erhielten:

	bei den durch Er-		
	Wahlen	nen-	
	St.	M.	Stf.
die bürgerliche Einheitsliste	9059	7	7
u. zw. Bund der Landwirte	3564	3	5
Christlichsozialer Volkspartei	2994	2	0
Gewerkepartei	2160	1	1
Deutschnat. u. Deutschem.	692	1	0

außerdem erhielten:

Sudeiendutscher Landbund	1144	1	1	2
Sozialdemokraten	2466	2	0	2
Kommunisten	7513	5	0	5
Deutsche Nationalsozialisten	1876	1	0	1
Tschechische Wahlgruppe	691	0	1	1

Es entfallen demnach auf ein Mandat überhaupt

Stimmen:

Bund der Landwirte	369
Tschech. Agrarier	601
Sudeiendutscher Landbund	572
Deutschnationale	682
Gewerkepartei	1085
Christlichsoziale	1332
Sozialdemokraten	1233
Kommunisten	1502
Deutsche Nationalsozialisten	1876

oder nach den Ernennungen gilt eine Stimme für den Bund der Landwirte 3/5 mal soviel, und eine Stimme für den Sudeiendutschen Landbund 2/5 mal soviel als eine Stimme für eine Arbeiterpartei.

Mit diesem Skandal bei der Ernennung der Sachleute in die Bezirksverwaltung ist es aber noch nicht genug. Vor dem Inkrafttreten der Verwaltungsreform griff die den Arbeitern und Angestellten feindlich gesinnte Bezirksverwaltungscommission nach den Rechten der Gemeindeangestellten auf und den Leuten statt ihrer Monatsbezüge ein Taggeld geben. Da sich die Gemeinde dagegen wehrte, hat nun die Bezirksbehörde tatsächlich die Aufhebung der Systemisierung dieser Dienststellen verfügt, ohne daß für diese Maßregel nur der Schatten einer Begründung vorhanden wäre.

### Der „Freigeist“ auf Vorposten.

Unser Reichenberger Blatt, der „Freigeist“, der bisher zweimal wöchentlich erschien, wird von nun an dreimal in der Woche erscheinen und in Reichenberg selbst gedruckt und völlig selbstständig redigiert werden. Samstag erschien er zum erstenmal im neuen Gewande. In der programmatischen Erklärung, die von der Leitung des Blattes abgegeben wird, heißt es u. a.:

„Auf dem Trümmerhaufen, den die bald zehnjährige Spaltungs- und Bolschewisierungsarbeit der Kommunisten zurückgelassen hat, gilt es für den Gedanken der ideellen und organisatorischen Einheit der Arbeiterklasse Presse zu schaffen. In das Dunkel der Hoffnungslosigkeit einer zerrissenen und von dem Terror des Zettlerertums geschnittenen Arbeiterbewegung wollen wir die Fackel neuer Zuversicht hineinragen und in den Herzen der Enttäuschten neuen Glauben entzünden an die Weltbefreiungsmission des Proletariats.“

Dem hysterischen Geschrei der Berufspalier stellen wir den Ruf zur neuen Sammlung der Arbeitermassen entgegen, ihren Forderungen den Gedanken der proletarischen Verständigung.

Der Methode der persönlichen Bekämpfung und Verunglimpfung anders gesinnter Massen genossen erklären wir den Krieg. Der Bruder muss wieder den Bruder erkennen und verstehen lernen — dann erst kann die Zeit eines neuen großen Aufstieges der Arbeiterbewegung beginnen. So will die sozialdemokratische Presse mitwirken, das Proletariat Nordböhmens wieder zu seiner politischen und organisatorischen Geschlossenheit zurückzuführen, die es braucht, um den hochmütigen Ausbeutern menschenwürdige Lebensbedingungen abzurufen und die Vormachtstel-

lung des reaktionären Bürgertums in den Gemeinden und Bezirken brechen zu können.

### Sozialdemokraten Nordböhmens!

Dieser Feldzug wird auf den erbitterten Widerstand aller Arbeiterfeinde von rechts und links stoßen, die von der systematischen Durchführung der Proletariermassen leben. Sie werden noch einmal ihre ganze Eigenkunst aufbieten, um das geplante Aufklärungswerk zu vereiteln. Wir leben ihren Todwuchsanfällen mit kühler Ruhe entgegen.

Die Zeit ist gekommen, da wir auch im Reichenberger Gebiete das Sturmproble Banner der Sozialdemokratie neu entrollen und es im unsterblichen Geiste Viktor Adlers und Josef Seligers mutig ein Stück vorwärts tragen können.“

In dem so wichtigen Kampf auf dem heiß umstrittenen Boden Nordböhmens steht die gesamte Partei im Herzen und im Geiste dem „Freigeist“ zur Seite, der ein Vorkämpfer der Einigung und Wiedererstarkung der nordböhmischen Arbeiterschaft sein soll!

### Eine nationalsozialistische Schluppe vor Gericht.

Eine Klage des Abg. Jung gegen unseren berühmlichen Redakteur. — Die Klage abgewiesen.

Im März des Vorjahres hat die nationalsozialistische Presse durch Wochen Schmäherartikel gegen alle diejenigen veröffentlicht, welche nach Ansicht der Halenkreuzler den Gedanktag des 4. März nicht würdig genug bepannen haben. Hierbei wagten es die Nationalsozialisten, auch unsere Partei anzugreifen und zu verunglimpfen. Das „Vollrecht“ veröffentlichte hierauf am 11. März 1920 unter dem Titel „Wo stehen die Totenschänder?“ einen Abwehrartikel, wo den Nationalsozialisten ihr ganzes arbeiterfeindliche Verhalten vorgehalten wurde und wo insbesondere mit Bezug auf die Feiertage des 4. März nachgewiesen wurde, daß die Halenkreuzler am wenigsten Ursache haben, anderen Schändung des 4. März vorzuwerfen. Denn am Vorabend des 4. März habe es in ihrem Stammtisch in Schredenstein einen Gesellschaftsball gegeben.

Durch diesen Artikel fühlte sich der Vorsitzende der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Abg. Ing. Rudolf Jung, in seiner Ehre verletzt und überreichte gegen unseren verantwortlichen Redakteur, Genossen Dr. Strauß, im April des vorigen Jahres die Preklage.

Im Zuge der Voruntersuchung wurde eine ganze Reihe von Zeugen einvernommen.

Der Vertreter des Genossen Dr. Strauß, Genosse Dr. Schwelb, überreichte nunmehr, nach Abschluß der Voruntersuchung, gegen die Anklageschrift des Abg. Jung den Einbruch an das Oberlandesgericht.

Das Oberlandesgericht hat entschieden, daß der Anklage des Abg. Jung gegen unseren verantwortlichen Redakteur keine Folge gegeben und das Verfahren eingestellt wird.

Gleichzeitig hat es den Abg. Jung zum Ersatz der Vertretungskosten des Gen. Dr. Strauß verurteilt.

### 1,5 oder 3,5 Milliarden Mark?

Paris, 16. Febr. In den Arbeiten des Experten Ausschusses schreibt Sauerwein im „Matin“, daß nach den Forderungen der alliierten Mächte die Gesamtgröße der Jahresrate der deutschen Reparationen 3,5 Milliarden Mark betragen sollte. Demgegenüber bieten die Deutschen bloß 1,5 Milliarden an. Die amerikanischen Experten, welchen offensichtlich die Rolle der Vermittler zufallen wird, sollen einen Betrag von 2,2 bis 2,4 Milliarden Mark jährlich in Erwägung ziehen.

## Die Flucht aus der Hölle.

Von Albert Londres.  
Neuer deutscher Verlag, Berlin.

„Warum sind Sie in dieser Zelle?“  
„Ich bin regelmäßig hier. Ich hätte meinen letzten Ausbruchswunsch. Eigentlich hätte ich fünf Jahre haben sollen, denn es war mein „zweiter“. Das Marinegericht hat mich aber nur zu zweien verurteilt.“  
„Weil Sie ein ordentlicher Gefangener sind,“ sagte der Wärter.  
„Ja,“ sagte er mit ganz bescheidener Stimme, „ich muß zugeben, daß man mich ohne Bosheit bestraft.“  
Der Inspektionsmandant kam zu uns.  
„Ah, Sie haben Diendonné gefunden? Guten Tag, Diendonné!“  
„Guten Tag, Herr Kommandant!“  
„Leben Sie?“ er legte die Hand auf die Schulter des Sträflings. „Das ist ein interessanter Bursche.“  
„Ja, warum sitzt er dann in der Zelle?“  
„... Er ist ein müßiggängerlicher Arbeiter. Diendonné ist ein Vorbild. Er hat sich vor allen Unarten des Zuchthauswesens zu bewahren gesucht. Wenn er seine Handarbeit beendet hat, studiert er in den Büchern: Mechanik, Philosophie. Was lesen Sie jetzt?“  
Diendonné hob den „Mercur de France“ auf und zeigte ihn.  
„Können Sie genug sehen?“  
„Danke, Herr Kommandant.“  
„Ich darf Sie das eigentlich gar nicht fragen, denn Ihre Zelle ist nicht vorchriftsmäßig. Sagen Sie mir lieber, daß Sie nichts sehen, um mein Gewissen zu beruhigen.“  
Sie lächelten.

Ein Lächeln ist eine seltene Blume auf den Heilsinseln.  
„Er ist aus Nopale ausgewiesen,“ fuhr der Kommandant fort; „das ist eine der größten Heldentaten des Zuchthauswesens. Mit fünfundneunzig Prozent Sicherheit fressen einen die Haifische. Wie hat man Sie wiedergefunden?“  
„Erhöht, Herr Kommandant.“  
„Er hat sogar einmal einen Wärter wieder aufgefressen! Nicht wahr?“  
Diendonné bestätigte mit einer Armbewegung.  
„Wissen Sie,“ sagte ich zum Kommandant, „der Fall Diendonné ist beunruhigend. Viele Leute glauben an seine Unschuld.“  
„So wahr ich lebe, ich bin unschuldig,“ sagte Diendonné.  
Dann jedoch man den lebendig Begrabenen wieder in sein Grab ein.  
In den letzten Jahren haben glückliche Menschen sich öfters mit dem Lande der Verbannung beschäftigt. Rechtsanwältinnen und Journalisten setzen die Affäre Diendonné wieder aufleben. Gelesen wurden aufgerüttelt. Einige Männer haben zu, daß Diendonné seinerzeit nur auf eine ungewisse Augenzeugenfrage hin verurteilt war.  
Die Untersuchung wurde wieder aufgenommen, die Affäre wieder geöffnet. Dann, eines Morgens im Jahre 1920 drangen der Verteidiger Moro-Staffieri und einige andere ins Justizministerium ein.  
Sie verlangten die Begnadigung von Diendonné.  
Die Direktoren des Zuchthauswesens verlangten sie ebenfalls.  
Die Begnadigung wurde abgelehnt.  
Zwei Monate früher erhielt ich einen Brief aus Capenne. Er war nicht von einem Sträfling, sondern von einem Pflanzler. Hier ist er:

„Sehr geehrter Herr!  
Sie werden wissen, daß trotz der Meinung aller hier die Begnadigung für Diendonné abgelehnt ist. Seit zwei Jahren lebt er nur von dieser Hoffnung. Es ist sehr traurig, die Leute so zum Leben zu halten. Ich glaube an seine Unschuld. Jedenfalls hat er reichlich gebüßt. Könnten Sie nicht noch einmal für ihn eintreten? Es wäre nur gerecht, diejenigen zu belohnen, die in dieser entsetzlichen Welt des Bagios arbeiten, ordentlich geblieben sind... Wenn er flüchtet, sind wir in Capenne es nicht, die ihm Unglück wünschen ihm.“  
Diendonné entwid zum drittenmal.  
Es war im Juli, Telegramme meldeten, daß Diendonné nicht tot sei, sondern daß man ihn im Zoate Para entdeckt hätte, daß Brasilien ihn ins Gefängnis gesteckt und dann freigelassen habe. Eine Autodroische brachte mich zur Rue d'Englilien 18, zum „Petit Parisis“. Ich besuchte Herrn (Sie-) Joseph Bois.  
„Na, und Diendonné?“ sagte er ohne abzuwarten, bis ich sah. „Das ist vielleicht eine Geschichte. Sie kennen sie; den Mann müßte man auffinden.“  
„Aber er ist doch in Brasilien,“ sagte ich.  
„Na, und?“  
„Es war ganz klar, Brasilien liegt nicht auf dem Mond; Telegramme wurden losgelassen, konstant wurden jenseits des Meeres aufgeweckt; man tat, was man tun mußte. Und so fuhr ich nach Brasilien.“  
Heber den Ozean braucht man zwanzig Tage. Am 21. Juli, 7 Uhr früh fuhr die „Hoedic“, ein Dampfer der Chargeurs Réunis in die Bucht von Rio de Janeiro ein.  
Dann legte sie an.  
So früh am Tage treiben sich vernünftige Menschen nicht am Hafen herum; sie liegen in

ihrem Bett. Trotzdem konnte man etwa fünfzehn Personen sehen, die das Schiff beim Landen beobachteten.  
„Wie sah doch der Mann das letztemal aus, als ich ihn sah?“ überlegte ich.  
Ich erinnerte mich an das rasierte Gesicht und den rasierten Schädel; unsere Abschiedsgrüße kam mir ins Gedächtnis, sein Körper war in der Zelle; der Kopf im Schalter, der wie eine Guillotine wirkte. Mit feberzerzessenen Augen sah er mir nach, als ich mich entfernte. Das war vor vier Jahren im Zuchthaus.  
Wenn die Brasilianer ihn nicht wieder ins Gefängnis gesteckt und wenn unsere Kugel ihn erreicht haben, muß er hier irgendwo sein.  
Das dachte ich gerade, als Hippolyte, der Bordfester, mir sagte, daß ein Herr nach mir fragte.  
„Er ist unten, hinten am Schiff, an der Schraube,“ sagte er hinzu.  
Ich ging nach hinten.  
„Guten Tag!“ rief jemand. „Hallo! Guten Tag!“  
Es war ein sehr großer Mann, er trug einen Zirohbut, einen marineschwarzen Anzug, Schnurrbart in Bürtchenform, nageleimte, am Morgen gekaufte Schuhe. Gleich sah ich, daß er sehr mager war.  
„Schönen guten Tag!“ wiederholte er.  
Als ich mich über die Brüstung beugte:  
„Ich erkenne Sie nicht genau,“ sagte er, „aber ich glaube doch, daß Sie es sind.“  
„Ich kenne Sie überhaupt nicht wieder.“  
„Ich sehe auch verflucht anders aus.“  
„Also sind Sie es?“  
Und mit dumpfer Stimme sprach er: „Diendonné.“  
Der Mann war wiedergefunden.  
(Fortsetzung folgt.)

# Eine Reform der Handels- und Gewerbekammern.

Im Handelsministerium wird eine Reform der Handels- und Gewerbekammern vorbereitet. Die Öffentlichkeit beschäftigt sich bereits mit dem Inhalt des Entwurfes, es sind einige Diskussionsartikel erschienen, die sich zu einzelnen Stellen ziemlich ablehnend verhalten.

Die Arbeiterschaft hat niemals viel für diese Kammern, die eine reine Interessenvertretung darstellen, übrig gehabt, weil die Kammervertreterungen in ihren Gutachten zu sozialpolitischen Fragen oder Fragen des Arbeiterrechtes überhaupt meist einen ablehnenden, manchmal direkt kindlichen Standpunkt einnehmen.

Im Jahre 1850 entstand in Warschau die erste Handelskammer, allerdings zu anderen Zwecken, als heute, sie ist aber die Urquelle zur heutigen Form der Kammern, wie sie in den meisten Staaten bestehen. 1850 wurden auf Grund eines kaiserlichen Dekretes in Oesterreich die ersten Handelskammern errichtet und 1868 in der liberalen Ära geschichtlich in die bestehende Form gefeilt. Die Kammern blicken daher auf eine Tradition zurück und man kann ihnen nicht abprechen, daß sie für Handel und Industrie vieles geleistet haben. Besonders dort, wo sich die Industrie ihrer als ein Machtmittel bediente, Export und Import organisierte und einen Stand von hochqualifizierten Beamten in ihr zu vereinigen verstand, erwarb sich manche dieser Kammern in der Volkswirtschaft und in der Gesetzgebung großen Einfluß, den ihre Stürmänner jedoch für ihre persönlichen und sommerlichen Beziehungen auszunutzen suchten. Sie wurden so in wohlkonservierter Körper, der in den vorgezeichneten Traditionen seinen Weg ging, dabei sich aber ängstlich hütete, eine Modernisierung ihrer Verwaltung vorzunehmen. Auch die Umsturzjahre gingen an ihnen ziemlich spurlos vorüber und bei der Erneuerung ihrer Vertretung blieb der konservative Einfluß ungebrochen.

Jetzt soll daran gegangen werden, durch eine Novellierung und Umstrukturierung der Handels- und Gewerbekammern auf das ganze Gebiet der Republik zu erstrecken, zu welchem Zwecke zwölf territoriale Kammern mit einer zusammenfassenden Zentrale errichtet werden sollen. In dem Entwurf wird ihr Tätigkeitsfeld umschrieben. Sie werden der Aufsicht des Handelsministeriums unterstellt und sind ermächtigt, für Industrie, Handel und Gewerbe in ihren Sprengeln Amtsstellen zu errichten.

Die Leitung wird einem höchstens 45 Personen umfassenden Beirat übertragen, von dem je ein Drittel auf Handel, Industrie und Gewerbe zu entfallen hat. Die Handelssektion wird in zwei Untergruppen geteilt, um der Gruppe des Großhandels und des Großhandels eine unbestrittene Vertretung zu sichern. Um aber die notwendigen Korrekturen vornehmen zu können, sollen nur zwei Drittel des Beirates gewählt, ein Drittel aber vom Handelsministerium ernannt werden. Die Ernennungen in die Bezirks- und Handelsvertretungen haben bei dem nationaldemokratischen Handelsminister solchen Beifall gefunden, daß er dieses Recht zu usurpieren sucht, um auch diese Funktionen zu politischer Gunst auszunutzen. Eobherichtig sind alle Unternehmungen, die der Gemeinen oder besonderen Erwerbsteuer unterliegen.

In jeder Kammer wird aus der Mitte des Beirates ein Vorstand, bestehend aus dem Präsidenten, dem Stellvertreter und drei Vizepräsidenten gewählt. Das Schwergewicht der Verhandlungen wird in Sektionen für Handel, Industrie und Gewerbe verlegt und die Geschäftsführung durch Vorchriften geregelt. Sodann folgen Bestimmungen über die Zusammenfassung der Zentrale und ihrer Tätigkeit. Die Mittel zur Erhaltung der Kammern werden durch Umsagen ausgebracht, die auf die wahlberechtigten Unternehmungen gleichmäßig umzulegen und unter einem mit der Erwerbsteuer einzuzahlen sind.

Dies ist im großen und ganzen der Inhalt des 41 Paragraphen umfassenden Gesetzentwurfes. Ziemenswert ist daran, mit welcher Promptheit und Präzision diese Reform durchzuführen werden soll. Die Arbeiterschaft verlangt schon lange Arbeiterkammern, die Konsumenten sind einzig in ihrer Forderung nach Konsumentenkammern; beides wurde in verbindlichen Erklärungen von Regierungsstellen wiederholt zugesagt, mit dem Erfolg, daß bisher nichts geschehen ist. Ja, doch etwas! Ein Entwurf über eine Arbeiter- und Konsumentenkammer wurde ausgearbeitet, zum Teil auch begutachtet und nicht wohlwahrhaftig und verstant in der Schreibweise des Referenten. Glaubt man wirklich, dieses Hin- und Herhalten auf die Dauer mit Erfolg fortsetzen zu können? Und glaubt man, ernstlich alle Erwerbs- und Wirtschaftsbeziehungen, vor allem aber die Konsumentenbeziehungen, die heute die Repräsentanten der organisierten Konsumenten sind, in die Handels- und Gewerbekammern pressen zu können? Das bewußte Handeln der Arbeiter und der Verbraucher auf eine öffentlich rechtliche Institution zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen wird nicht haltbar und es ist mehr als kurzfristig, wenn der neue Entwurf über die Handels- und Gewerbekammern von vornherein die Konsumentenorganisationen zu Teilnehmern dieser Kammern zwingt. Gibt es in den Aufsichtungen der beiden Interessengruppen nicht scharfe, ja unüberbrückbare Gegensätze? Nehmen wir nur die Kartellfrage und ihre praktische Anwendung, oder der Kampf gegen die Teuerung, die Erhöhung der Kaufkraft der breiten Schichten der Bevölkerung! Nahrungsmittelfragen, Lebensmittelpolizei, Abwägungsmittelhygiene, Befähigungsnachweis usw.

Hier privatrechtliche Wirtschaft mit ihrer Anarchie und periodischen Krisen, dort Streben nach Ordnung, Planwirtschaft und Bedarfsdeckung. Wo man hinsieht, nicht Interessengemeinschaft, sondern schärfster Interessengegensatz. Dies alles zwingt die Konsumentenvereinigungen zur Abrechnung ihrer Einbeziehung und erfordert ihre

schärfste Gegnerschaft. Man füge nicht zur Gewalt die Unmoral der Vertrauensleistung zu einer direkt feindseligen Institution und reformiere die Handels- und Gewerbekammern, so wie es den praktischen Bedürfnissen der in ihre vereinigten Interessengruppen und dem Gebote der Demokratie entspricht!

# Sperrung aller Schulen für eine Woche!

Prag, 16. Feber. (Ankündigung.) Durch Erlass des Schulministeriums vom 13. Feber, Nr. 860 pres., der in der Tagespresse verlautbart wurde, wurden die Schulbehörden und Instanzen sowie die Direktionen und Leitungen aller dem Schulministerium unterstehenden Schulen, wo sich die Notwendigkeit dazu ergab, ermächtigt, den Unterricht einzustellen, event. einzuschränken.

Da sich die Witterungsverhältnisse nicht gebessert haben, hat das Schulministerium die Anordnung getroffen, den Unterricht an allen Schulen überhaupt vom 18. Feber 1929 bis 24. Feber 1929 einzustellen. (Erlass vom 16. Feber, Nr. 919 pres.)

## Mäßiger Frost.

Prag, 16. Feber. Die Temperaturen haben sich über Mitteleuropa während des letzten Tages allgemein erhöht. Auch im kältesten Gebiet in den nördlichen Alpenländern sanken die Minima nicht unter -22 Grad Celsius. Die Erwärmung über dem Südoften, namentlich im Gebiet der Karpathen, scheint ihren Höhepunkt schon überschritten zu haben: im äußersten Osten der Republik erreichten die Höchsttemperaturen gestern sogar +7 Grad Celsius. Diese Temperaturgegenstände bewirken noch immer ausgedehnte Schneeniederfälle in Böhmen und in Deutschland. Die Niederschlagsmenge erreicht hier stellenweise 10 Millimeter, während der letzten 24 Stunden. Die strengsten Fröste bis zu -35 Grad Celsius werden auch heute aus dem nord-europäischen Hochdruckgebiet über Nordskandinavien und Finnland gemeldet.

Wahrscheinliches Wetter am 17. Feber: Vorwiegend bewölkt, weiteres Nachlassen der Niederschläge, mäßiger Frost, im ganzen schwache Luftbewegung.

## Statt Fröste Schneeverwehungen

### Weitere Verkehrsbeschränkungen.

Prag, 16. Feber. Das Eisenbahnministerium gibt den folgenden Situationsbericht aus: Die Fröste haben zwar etwas nachgelassen, doch wird der Verkehr nun durch die starken Schneefälle und durch große Schneeverwehungen in einiger Hinsicht noch mehr behindert als durch die Fröste. Die Zahl der Erkrankungen beim Personal sind etwas zurückgegangen. Die Eisenbahnverwaltung sieht sich veranlaßt, vom 18. d. angefangen weitere 24 Schnellzüge einzustellen.

Außerdem schränken die einzelnen Staatsbahndirektionen die Zahl der Personenzüge und die Zugsparnituren je nach den im Direktionsbereich herrschenden Verhältnisse ein. Ferner wird eine Reihe von Schlafwagen und Speisewagen sowie von direkten Wagen nicht nur auf tschechoslowakischem Gebiet, sondern auch solche, die in das Ausland gehen, aufgegeben werden. Die Verbindung in das Aus-

land wird dort, wo die direkten Wagen aufgegeben werden, durch Umsteigen aufrecht erhalten werden müssen.

### Die erste Situation im Lastenverkehr

hält noch weiter an. Samstag früh wurden in den Prager Bahnhöfen 181 Waggons Kohle für den Konsum, 104 Waggons Kohle für Industriezwecke und 68 Waggons für die Eisenbahnverwaltung zugestellt. Auf den Strecken der Staatsbahndirektion Prag-Süd sind 1821 Waggons und auf den Strecken der Staatsbahndirektion Prag-Nord 1001 Waggons zurückgehalten.

Die Strecken der Staatsbahndirektionen Brünn und Olmütz sind infolge großer Schneeverwehungen bei Sullein und infolge des einseitigen Verkehrs bei Tlumatschau überfüllt. Außerdem mußte die Belastung der Züge auf diesen Strecken auf 600 Tonnen reduziert werden, was ungefähr 50 Prozent der Normalbelastung entspricht.

### Die eingestellten Schnellzüge.

Das Eisenbahnministerium gibt bekannt, daß von Montag, den 18. d., weitere 24 Schnellzüge eingestellt werden:

- Nr. 5 ab Prag-Wlf. 22.25, an Pilsen 0.40;
- Nr. 6 ab Pilsen 4.40, an Prag-Wlf. 6.50; Nr. 9 ab Brünn 6.00, an Prag-Wlf. 10.40; Nr. 10 ab Prag-Wlf. 17.40, an Brünn 22.30; Nr. 21 ab Budweis 18.07, an Prag-Wlf. 21.23; Nr. 22 ab Prag-Wlf. 7.00, an Budweis 10.25; Nr. 23 ab Jolau 5.15, an Prag-Den. 8.35; Nr. 24 ab Prag-Den. 15.44, an Jolau 19.20; Nr. 31 ab Prag-Wlf. 7.25, an Komotau 10.12; Nr. 32 ab Komotau 19.33, an Prag-Wlf. 22.16; Nr. 45 ab Pilsen 21.00, an Eger 22.53; Nr. 46 ab Eger 5.43, an Pilsen 7.35; Nr. 55 ab Trenczin-Teplitz 12.02, an Brünn 15.58; Nr. 56 ab Brünn 13.12, an Trenczin-Teplitz 17.15; Nr. 59 ab Prag-Wlf. 18.15, an Bodenbach 20.40; Nr. 60 ab Bodenbach 6.27, an Prag-Wlf. 8.55; Nr. 67 ab Eger 6.40, an Reichenberg 13.20; Nr. 68 ab Reichenberg 15.39, an Eger 22.35; Nr. 73 ab Oberberg 18.58, an Brünn 22.37; Nr. 74 ab Brünn 5.52, an Oberberg 9.28; Nr. 75 ab Gmünd 17.15, an Pilsen 20.44; Nr. 76 ab Pilsen 7.50, an Gmünd 11.15; Nr. 127 ab Prag-Wlf. 16.10, an Pilsen 18.30; Nr. 128 ab Pilsen 10.20, an Prag-Wlf. 12.27 Uhr. Bei den Schnellzügen Nr. 33 und 34 Prag-Wlf.-Komotau werden die Speisewagen nicht verkehren.

Breßburg hat sich heute teilweise gebessert. Seit heute Mitternacht haben die Schneefälle aufgehört, und heute vormittags hat sich auch der Sturm gelegt. Militär arbeitete die ganze Nacht hindurch an der Freilegung der Station Breßburg-Hauptbahnhof und des Rangier-Bahnhofes.

### Betriebsstilllegungen in Wien.

Wien, 16. Feber. (Eigenbericht.) Die Kohlenkatastrophe hat zur Folge, daß heute früh in zahlreichen Betrieben nach Arbeitsluß die Arbeiter verständigt wurden, daß die Betriebe bis auf weiteres stillgelegt werden. Namentlich dreißig große und mittlere Betriebe der Metallindustrie mit 6000 Arbeitern sind betroffen. Wie viele kleinere Betriebe außerdem die Arbeit einstellen mußten, konnte nicht festgestellt werden.

### Einberufung des Nationalrates.

Wien, 16. Feber. (Eigenbericht.) Der sozialdemokratische Verband im Nationalrat hat an den Präsidenten des Nationalrates das Verlangen gestellt, gemäß der Geschäftsordnung binnen vier Tagen eine Sitzung des Nationalrates einzuberufen, um zu der Kohlenkatastrophe die nötigen gesetzlichen Maßnahmen zur Linderung der ungeborenen angewachsenen Not zu beschließen und insbesondere für die Arbeitslosen außerordentliche Hilfsmaßnahmen zu treffen. Der Präsident hat auch bereits gemäß diesem Verlangen den Nationalrat für Donnerstag nachmittags einberufen.

### Ueberschwemmung in Mazedonien.

Athen, 15. Feber. Ueber Mazedonien und Thrazien sind wasserbrucharige Regengüsse niedergegangen. Die Flüsse Struma, Wariza und Warbar sind über ihre Ufer getreten und haben die Ebenen überschwemmt, wo sie in Dörfern und Städten beträchtliche Schäden anrichteten. Die Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen. Besonders in Mitleidenschaft gezogen sind die Städte Sawalla und Serres, wo die meisten Straßen unpassierbar sind. Der Telegraphenverkehr mit der Türkei ist unterbrochen.

### Besserung in Breßburg.

Breßburg, 16. Feber. Die Lage auf den Strecken im Bereiche der Eisenbahndirektion

# Tagesneuigkeiten.

## Gaseplosion auf dem Prager Wenzelsplatz.

Kanaldeckel heuschoch in die Luft geschleudert. Ein Arbeiter erschlagen.

Prag, 16. Feber. Heute um halb 10 Uhr explodierten mit großem Getöse in der auf der linken Seite des Wenzelsplatzes führenden unterirdischen Telefonkabel-Leitung angeammelte Gase. Durch die Explosion wurden drei schwere metallene Kanaldeckel zwischen der Höhe von der Heinrichsgasse hoch emporgeschleudert. Von einem dieser Deckel, der bis zu ungefähr 10 Meter Höhe geschleudert wurde, wurde in einer Entfernung von 60 Schritten ein mit der Schneecabrunn beschafter Arbeiter getroffen. Es wurde ihm ein Arm in der Schulterhöhe abgerissen und der Brustkorb auf der linken Körperseite eingedrückt. Der Unglückliche verschied in wenigen Augenblicken. In dem Toten wurde später der 40jährige Josef Smitta aus Prag VII. festgestellt. Durch denselben Kanaldeckel wurde auch ein Handwagen für die Schneecabrunn beschädigt, der durch den Aufschlag stark deformiert wurde. Ein zweiter Deckel wurde bis in die Höhe des Daches des „Waldes“-Palais geschleudert und ging beim Aufprall auf die Erde in Trümmer. Durch die Explosion wurde auch die Schutzhülle des unterirdischen Mofetts für Männer, von der die Chamotte-Platten abfielen, ziemlich stark beschädigt.

Die Explosion war so stark, daß die Häuser auf dem Wenzelsplatz und in den anliegenden Gassen erzitterten. Der Verkehr auf dem Wenzelsplatz wurde durch die Explosion nicht unterbrochen.

Nach der Explosion meldeten sich drei Personen, die offenbar durch herumschwebende Trümmer der Kanaldeckel Verletzungen erlitten.

Die Explosion wurde von Arbeitern der Telefonverwaltung verursacht, die auf dem oberen Wenzelsplatz ein eingefrorenes Telefonkabel mittels einer Benzinlampe aufzutauen versuchten.

### Auf dem Heimweg vom Tanz erfroren.

Warnsdorf, 16. Feber. In der Nacht vom Samstagabend auf Sonntagmorgen ist die 30-jährige Frau Marie Stofel aus Georgowa de auf dem Heimwege vom Maskenball erfroren. Die Frau, die nur leichte Bekleidung trug, brach infolge der geringen Kälte, Schlafbedürfnisses, Ermüdung und vielleicht auch zu reichlichen Alkoholgenusses zusammen und wurde bewußtlos aufgefunden. Sie starb auf der Dr. Wankens Klinik, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

### Josef Palme ein Siebziger.

In Hadersdorf-Weidlingau in Nieder-Oesterreich feierte dieser Tage Genosse Josef Palme, ein Bruder unseres Karabader Genossen Palme, seinen siebzigsten Geburtstag. Josef Palme stammt aus Miltitz in Nordböhmen, wo sein Vater Glasfabrik war. Früh lernte Josef Palme dort die Arbeiterbewegung kennen, hörte und sah er doch Schiller Zeff und Hannich in Reichenberg und in Miltitz selbst lernte er den „roten Schneiber“ Weidlich kennen. In der Ära der Verfolgungen ist Palme einer der eifrigsten und mutigsten Verteidiger des Sozialismus, Lebrjahre in Deutschland und tragen dazu bei, seine sozialistischen Kenntnisse zu vertiefen, seine organisatorische Gewandtheit zu vervollkommen. 1884 kommt Palme nach Wien, wo er zum Mitbegründer der „Arbeiter-Zeitung“ wird. Seit 1899 wohnt er in Weidlingau, auch dort und über den Rohmen des Dries hinaus der Arbeiterbewegung mit allen Kräften dienend. 1920 wird er Landesrat von Niederösterreich und leistet Unveräußerliches auf dem Gebiete der Tuberkulosefürsorge. Das Ungenügende ergriffen, das im Vorjahr eröffnet wurde, ist vor allem seine Schöpfung. Auch als Siebziger erfreut sich Genosse Palme einer bewundernswerten Kräftigkeit und leistet, allen Jüngern ein Vorbild, tagaus tagein seine Parteiarbeit. Die Genossen von Weidlingau bereiten ihm eine würdige Geburtstagsfeier. Auch wir grüßen Josef Palme, der zu den vielen Genossen zählt, die der judetendischen Arbeiterbewegung in der Fremde, die das allerdings nicht immer war und nie ganz sein wird, Ehre bereiten und Freunde werden!

### 600 Automobile verbrannt.

Im Distrikt von Buenos Aires brach Freitag früh ein Brand aus, der bald einen gewaltigen Umfang annahm, als die Flammen auf ein Lagerhaus übergriffen, das eine große Menge von Alkoholvorräten enthielt. Es erfolgten mehrere starke Explosionen und etwa 20 kleinere Explosionen, die die ganze Stadt erschütterten. Der heftige Südwind trieb die Flammen von fünf Lagerhäusern ab, in denen große Mengen Explosivstoffe und etwa 6 Millionen Liter Alkohol aufgespeichert waren, doch wurden am Strand etwa 500 englische und 80 amerikanische Automobile zerstört, die gerade aufgeladen worden waren. Erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand einzudämmen.

Von Wölfen zerrissen. Aus Marburg wird gemeldet: Die fürchterliche Kälte hat zahlreiche Wölfe aus Bosnien und den kroatischen Gebirgsdistrikten nach Slowenien getrieben. Im Bachergebirge und in den Windischen Büheln zeigen sich starke Wolfsrudel. In Seiligenkreuz an der österreichischen Grenze sind zwei Schulkinder auf dem Heimweg von der Schule von Wölfen angegriffen und zerrissen worden. Am nächsten Morgen wurden die furchtbar verstümmelten Leichen aufgefunden.

**Brand im Irrenhaus.** Ein Riesenbrand ergriff und vernichtete Samstag früh das Irrenhaus für Gehirnerkrankheiten in Tokio. Die Kranken sind dabei lebendig verbrannt, sieben weitere werden noch vernichtet. Bei dem Brande ereigneten sich herzerweichende Szenen. Die Kranken schrien, stöhnten und begannen im Wahnsinnsanfall inmitten der Flammen zu singen. Einige von ihnen, bei denen der Wahnsinn ausgebrochen war, lachten hysterisch und stießen die Feuerwehre Weisheit. Der von einem starken Winde unterstützte Brand griff auch auf das benachbarte Gebäude der Militärschule über, wo eine große, ungefähr 100.000 Bände zählende Bibliothek, darunter einige sehr wertvolle Exemplare, vernichtet.

**Kolonial-Kleinriegel.** „Times“ meldet aus Canterra: Aus Fort Moresby in Neu-Guinea wird berichtet, daß ein Magistratebeamter, ein Patrouillenoffizier und 78 eingeborene Polizisten und Träger beim Betreten eines im Inneren liegenden Bergdorfes, in dem vier Mörder verhaftet werden sollten, mit Speeren, Pfeilen und Steinen angegriffen wurden. Sie wurden sich juristisch, nachdem einige Mann durch Speerwürfe verwundet worden waren.

**Eine 16jährige Muttermörderin.** In Göttingen (Ostpreußen) verstarb kürzlich eine 16jährige verwitwete Bäckerin, die an epileptischen Anfällen litt. Als Todesursache wurde Epilepsie festgestellt. Einen Tag nach der Verurteilung erkrankte der 21-jährige Schneiderlehrling Lorenz Mehn, der Geliebte der 16jährigen Tochter der Hausfrau, die Angeklagte, daß die Frau seines natürlichen Todes gestorben sein dürfte. Die Ermittlungen ergaben, daß die Tochter mit dem Geliebten zunächst verlobt war, die Frau, die sich dem Verhältnis der beiden widersetzt hatte, mit Strychnin zu vergiften. Da das nicht gelang, kam das Mädchen auf den Gedanken, die Mutter zu töten, ohne daß der Mord offenbar würde. Als die Frau nach einem epileptischen Anfall in der Küche auf dem Fußboden lag, hielt ihr die Tochter mit dem handlich Mund und Knie zu. Die Frau erstickte. Als am Tage des Begräbnisses der Vormund dem Mädchen verbot, den Verkehr mit Mehn fortzusetzen, erkrankte dieser in seiner Wut an Epilepsie. Beide sind geständig und wurden ins Gefängnis eingeliefert.

**Die kranken Wilden.** Das Gericht des Stammes der Seminolen (auf dem Aussterberat befindliche Rassli-Indianer) bestrafte eine 16jährige Stammesangehörige mit lebenslänglicher Verbannung in das fernste Gebiet von Okechobee (Florida), weil das Mädchen entgegen den alten Ueberlieferungen beim Dominieren im Mannstanz mit einem modernen Rockanzug bekleidet angetreten wurde.

**Ein sonderbares Testament.** Ein während seines ganzen Lebens als Sonderling bekannter Landwirt in einer Gemeinde in Karpatenland machte ein merkwürdiges Testament. Seine ansehnlichen Hofbesitzungen teilte er in gleicher Weise auf die Hinterbliebenen auf. Ferner ordnete er die wohl einzig dastehende Verfügung, daß sein Begräbnisstag ein Festtag für die gesamte Bevölkerung sein müsse. Unter Glockengeläute, Hölzerklängen und in Begleitung einer Wechsellager sei er zu Grabe zu tragen. Dann habe der Leichenbegleiter zu beginnen, bei welchem 500 Kilogramm Fleisch und 500 Liter Wein zu verteilen seien. Auch sei Sotopas zu bringen; die Musik habe aufzuspielen, und es solle getanzt werden. Am Tage meines Begräbnisses muß das ganze Dorf betrunken sein.“ Mit diesen Worten schloß das Testament. Der letzte Wille des merkwürdigen Sonderlings wurde wortwörtlich vollzogen.

**Schauspieler's Ende.** In Berlin-Neukölln hat sich der 57jährige engagiertenlose Schauspieler Franz Panther mit Gas vergiftet. Vor Jahren ein sehr beliebtes Mitglied der bekannten Eliten-Sänger am Komiker-Tor, hatte Panther später verheiratet, mit einem Kollegen ein eigenes Ensemble zu bilden, ohne damit den erhofften Erfolg zu haben. Der Tod seiner Frau, Krankheit und schließlich wirtschaftliche Not veranlaßten den früher beliebten Komödianten zu seinem Vergiftungsversuch.

**Am der Nacht erschossen.** In der Nacht zum Freitag wurden in der Bernauerstraße im Norden Berlins zwei Schauspielerentwender von einem Mörder überfallen. Einer konnte entkommen. Als der andere, ein 27 Jahre alter Arbeiter, mit einem Dolch auf den ihn verfolgenden Mörder einbrach, gab dieser in der Notwehr zwei Schüsse ab, denen der Getroffene im Krankenhaus erlag.

**Tragikomödien der Kälte.** In Warschau legte sich dieser Tage ein Mann namens Anton Platel in angestricheltem Zustande auf das Trottoir und schlief trotz der bitteren Kälte ein. Ein Polizist, der auf das Schmarren aufmerksam wurde, weckte den Schläfer, der vergeblich versuchte, sich zu erheben. Sein Stillsitzen war auf dem kalten Steinboden festgefroren. Erst mit Hilfe eines zweiten kräftigen Mannes konnte der Beamte den Betrunkenen auf die Füße stellen. Hufe und Haut mußten feigen lassen. Der Schläfer mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

**Ausschub des Präsenzdienstes.** Das Ministerium für nationale Verteidigung macht darauf aufmerksam, daß mit der Novelle zum Wehrgesetz und mit den neuen Wehrvorschriften die Bestimmungen über die Einreichung der Gesuche um Ausschub des Präsenzdienstes geändert wurden. Das Gesuch um Ausschub des Präsenzdienstes hat jeder im vorhinem vorgeschriebenen und es sofort der Stellungsbeurteilung vorzulegen, sobald ihm bekanntgegeben wird, daß er assentiert ist. Falls der Assentierter kein schriftliches Gesuch vorbereitet hat, muß er der Assentierung wenigstens mündlich melden, daß er um Ausschub bittet. Das schriftliche Gesuch mit den zugehörigen

Belegen muß er dann spätestens innerhalb von 15 Tagen nach der Assentierung bei seiner heimatischen politischen Behörde I. Instanz einreichen. Wenn er in Bann, Dänzig oder Prag heimatzuständig ist, reicht er das Gesuch beim Magistrat der betreffenden Stadt ein, und wenn er in Breslau, Böhmen, Mähren oder Mähren heimatzuständig ist, beim städtischen Kommandanten der Stadt. Falls der Stellungsbeurteilung das Gesuch ohne die gehörigen Belege vorgelegt wurde, müssen die notwendigen Belege der heimatischen politischen Behörde I. Instanz ebenfalls innerhalb von fünfzehn Tagen nach der Assentierung vorgelegt werden. Schriftliche, welche nach einer hospitalärztlichen Untersuchung assentiert wurden, ohne daß sie notwendig vor der Assentierung vorgehen, müssen — falls sie den Ausschub des Präsenzdienstes anstreben — das gehörig begründete und mit den notwendigen Belegen versehen Gesuch der heimatischen politischen Behörde I. Instanz innerhalb von 15 Tagen vorzulegen, sobald ihnen die Assentierung von der politischen Behörde I. Instanz ihres Wohnortes zugestellt wurde. Die bei der Überprüfung Assentierten reichen ihre Gesuche um Ausschub in derselben Frist und bei derselben Behörde ein. Nur dann, wenn die Gründe für den Ausschub des Präsenzdienstes erst nach der Assentierung eingetreten sind, kann das Gesuch auch nach den angeführten Terminen bei der heimatischen politischen Behörde I. Instanz eingereicht werden, spätestens jedoch bis zu dem Tage, an welchem der Betreffende den Präsenzdienst antritt.

**Ausschreibung des Egerer Stadttheaters.** Der Egerer Stadtrat hat die Ausschreibung des Stadttheaters mit Frühlings-Einreichung der Offerten bis 20. März beschlossen. In Aussicht genommen ist die Vergabe des Theaters bis 1932, das ist in jenem Jahr, in dem der von der Stadt Franzensbad für das Kurtheater in Franzensbad bewilligte Zuschußvertrag abläuft. Man will dadurch die Möglichkeit für eine eventuelle einheitliche Direktion des Egerer Stadttheaters und des Franzensbader Kurtheaters, also zu einer Art Städtebund, Theater, eröffnen.

**Deutsche Technische Hochschule in Prag.** Laut Beschluß des Hauptauschusses wird der Beginn der Vorlesungen und Übungen im zweiten Semester infolge des Mangels an Kohle auf Montag, den 25. Feber, verschoben.

**Vom Rundfunk.**

**Empfehlenswertes aus den Programmen.**

**Montag.**  
 11.15 Schallplattenkonzert; 12.30 Schallplattenkonzert; 13.30 Schallplattenkonzert; 14.45 Schallplattenkonzert; 15.45 Schallplattenkonzert; 16.45 Schallplattenkonzert; 17.45 Schallplattenkonzert; 18.45 Schallplattenkonzert; 19.45 Schallplattenkonzert; 20.45 Schallplattenkonzert; 21.45 Schallplattenkonzert; 22.45 Schallplattenkonzert; 23.45 Schallplattenkonzert; 24.45 Schallplattenkonzert; 25.45 Schallplattenkonzert; 26.45 Schallplattenkonzert; 27.45 Schallplattenkonzert; 28.45 Schallplattenkonzert; 29.45 Schallplattenkonzert; 30.45 Schallplattenkonzert; 31.45 Schallplattenkonzert; 32.45 Schallplattenkonzert; 33.45 Schallplattenkonzert; 34.45 Schallplattenkonzert; 35.45 Schallplattenkonzert; 36.45 Schallplattenkonzert; 37.45 Schallplattenkonzert; 38.45 Schallplattenkonzert; 39.45 Schallplattenkonzert; 40.45 Schallplattenkonzert; 41.45 Schallplattenkonzert; 42.45 Schallplattenkonzert; 43.45 Schallplattenkonzert; 44.45 Schallplattenkonzert; 45.45 Schallplattenkonzert; 46.45 Schallplattenkonzert; 47.45 Schallplattenkonzert; 48.45 Schallplattenkonzert; 49.45 Schallplattenkonzert; 50.45 Schallplattenkonzert; 51.45 Schallplattenkonzert; 52.45 Schallplattenkonzert; 53.45 Schallplattenkonzert; 54.45 Schallplattenkonzert; 55.45 Schallplattenkonzert; 56.45 Schallplattenkonzert; 57.45 Schallplattenkonzert; 58.45 Schallplattenkonzert; 59.45 Schallplattenkonzert; 60.45 Schallplattenkonzert; 61.45 Schallplattenkonzert; 62.45 Schallplattenkonzert; 63.45 Schallplattenkonzert; 64.45 Schallplattenkonzert; 65.45 Schallplattenkonzert; 66.45 Schallplattenkonzert; 67.45 Schallplattenkonzert; 68.45 Schallplattenkonzert; 69.45 Schallplattenkonzert; 70.45 Schallplattenkonzert; 71.45 Schallplattenkonzert; 72.45 Schallplattenkonzert; 73.45 Schallplattenkonzert; 74.45 Schallplattenkonzert; 75.45 Schallplattenkonzert; 76.45 Schallplattenkonzert; 77.45 Schallplattenkonzert; 78.45 Schallplattenkonzert; 79.45 Schallplattenkonzert; 80.45 Schallplattenkonzert; 81.45 Schallplattenkonzert; 82.45 Schallplattenkonzert; 83.45 Schallplattenkonzert; 84.45 Schallplattenkonzert; 85.45 Schallplattenkonzert; 86.45 Schallplattenkonzert; 87.45 Schallplattenkonzert; 88.45 Schallplattenkonzert; 89.45 Schallplattenkonzert; 90.45 Schallplattenkonzert; 91.45 Schallplattenkonzert; 92.45 Schallplattenkonzert; 93.45 Schallplattenkonzert; 94.45 Schallplattenkonzert; 95.45 Schallplattenkonzert; 96.45 Schallplattenkonzert; 97.45 Schallplattenkonzert; 98.45 Schallplattenkonzert; 99.45 Schallplattenkonzert; 100.45 Schallplattenkonzert.

**Dienstag.**  
 11.15 Schallplattenkonzert; 12.30 Schallplattenkonzert; 13.30 Schallplattenkonzert; 14.45 Schallplattenkonzert; 15.45 Schallplattenkonzert; 16.45 Schallplattenkonzert; 17.45 Schallplattenkonzert; 18.45 Schallplattenkonzert; 19.45 Schallplattenkonzert; 20.45 Schallplattenkonzert; 21.45 Schallplattenkonzert; 22.45 Schallplattenkonzert; 23.45 Schallplattenkonzert; 24.45 Schallplattenkonzert; 25.45 Schallplattenkonzert; 26.45 Schallplattenkonzert; 27.45 Schallplattenkonzert; 28.45 Schallplattenkonzert; 29.45 Schallplattenkonzert; 30.45 Schallplattenkonzert; 31.45 Schallplattenkonzert; 32.45 Schallplattenkonzert; 33.45 Schallplattenkonzert; 34.45 Schallplattenkonzert; 35.45 Schallplattenkonzert; 36.45 Schallplattenkonzert; 37.45 Schallplattenkonzert; 38.45 Schallplattenkonzert; 39.45 Schallplattenkonzert; 40.45 Schallplattenkonzert; 41.45 Schallplattenkonzert; 42.45 Schallplattenkonzert; 43.45 Schallplattenkonzert; 44.45 Schallplattenkonzert; 45.45 Schallplattenkonzert; 46.45 Schallplattenkonzert; 47.45 Schallplattenkonzert; 48.45 Schallplattenkonzert; 49.45 Schallplattenkonzert; 50.45 Schallplattenkonzert; 51.45 Schallplattenkonzert; 52.45 Schallplattenkonzert; 53.45 Schallplattenkonzert; 54.45 Schallplattenkonzert; 55.45 Schallplattenkonzert; 56.45 Schallplattenkonzert; 57.45 Schallplattenkonzert; 58.45 Schallplattenkonzert; 59.45 Schallplattenkonzert; 60.45 Schallplattenkonzert; 61.45 Schallplattenkonzert; 62.45 Schallplattenkonzert; 63.45 Schallplattenkonzert; 64.45 Schallplattenkonzert; 65.45 Schallplattenkonzert; 66.45 Schallplattenkonzert; 67.45 Schallplattenkonzert; 68.45 Schallplattenkonzert; 69.45 Schallplattenkonzert; 70.45 Schallplattenkonzert; 71.45 Schallplattenkonzert; 72.45 Schallplattenkonzert; 73.45 Schallplattenkonzert; 74.45 Schallplattenkonzert; 75.45 Schallplattenkonzert; 76.45 Schallplattenkonzert; 77.45 Schallplattenkonzert; 78.45 Schallplattenkonzert; 79.45 Schallplattenkonzert; 80.45 Schallplattenkonzert; 81.45 Schallplattenkonzert; 82.45 Schallplattenkonzert; 83.45 Schallplattenkonzert; 84.45 Schallplattenkonzert; 85.45 Schallplattenkonzert; 86.45 Schallplattenkonzert; 87.45 Schallplattenkonzert; 88.45 Schallplattenkonzert; 89.45 Schallplattenkonzert; 90.45 Schallplattenkonzert; 91.45 Schallplattenkonzert; 92.45 Schallplattenkonzert; 93.45 Schallplattenkonzert; 94.45 Schallplattenkonzert; 95.45 Schallplattenkonzert; 96.45 Schallplattenkonzert; 97.45 Schallplattenkonzert; 98.45 Schallplattenkonzert; 99.45 Schallplattenkonzert; 100.45 Schallplattenkonzert.

**In einer Prager Wärmestube.**

Am 14. Feber, 10 Uhr abends „Na Frautiska“ (Franzensbad). Ein eisiger Wind weht von der Moldauseite her, ein dicker Nebel lagert über dem Fluße, trüb brennen die wenigen Laternen, die den Rai beleuchten, die ganze Gegend ist wegen der furchtbaren Kälte fast menschenleer. Ich schreie am Agneskloster vorüber und lenke meine Schritte längs des Raib. Da ruft mich plötzlich eine Frauenstimme an: „Pod se pomilovat, miláčku!“ Komm, lieben wir uns ein wenig, Geliebter! Eine arme Straßenbude sucht in dieser Eisdiale nach einer Randschaft. Ein paar Schritte weiter kommen zwei auf mich zu die eine ähnelnde Aufforderung an mich richten. Ich schüttle mein Haupt und antworte den erfrorenen Mädchen, um sie loszuwerden: „Jo pliká zima, radši mi povézte, kde je ohřívárna!“ (Es ist zu kalt, sagt mir lieber, wo die Wärmestube ist.) Im Rai verändert sich der bisher „geschäftseifrige“ Geschäftsstand der beiden Straßenmädchen. Ein bedauerndes Lächeln huscht über ihre Lippe, die eine meint dann: „Ach, s tím nic není, von se jde také ohřívárna do hody!“ (Ach, mit dem ist nichts, der geht sich auch in die Bude wärmen!) Die andere ist sogleich bereit, mir den Clever zu machen, und nachdem sie mir den Weg zur Wärmestube am Peterskai gewiesen, die bis zu einem paar Schritte von der Bezirkskassenkasse entfernt ist, ruft sie mir noch im Weggehen nach: „Najděte tam dobrou společnost!“ (Du findest dort gute Gesellschaft!) Ich befinde mich also vor der Türe der Wärmestube — einer Barade, wie wir sie, die wir den Krieg in den Alpenstellungen mitgemacht haben, zur Genüge kennen. Auf der einen Seite ist der Eingang für Männer, auf der anderen für Frauen. Zwischen diesen beiden Abteilungen, in Wirklichkeit zwei schmutzigen Räumen, befindet sich ein schmaler Raum, wo der Aufseher eine Bank hat und die Kohle zum Ausheizen des Lokals aufgestapelt liegt. Wie ich hereintrete, umringt mich gleich ein Haufen Anwesender. Der Raum ist mit Menschen zum Bersten voll. Längs der Seitenwände stehen ein paar Bänke, die alle mit Menschen besetzt sind, auf und unter den Bänken liegen Menschen, die versuchen, hier auszuharren. Der Raum in der Größe eines mittleren Zimmers beherbergt sicher 80 bis 100 Männer. Eine ersteilige Amobähre erfüllt die Luft. Dazu eine drückende Wärme. Daß einem der Schweiß auf die Stirne tritt. Natürlich gibt es hier eine ganze Anzahl von Leuten, die keinen Wehrrück besitzen. Die Mehrzahl der anwesenden Männer haben keine Schuhe, sie tragen Fellen, Zeitungspapier um die Füße gewickelt, oder ist ihr Schuhwerk in einem solchen desolaten Zustande, daß sie sich nicht in den Schnee und Frost herauszuheben können. Wie die Leute aussehen? Einer wie der andere. Lauter Fellen und Lumpen hängen von ihnen, manche haben seit Tagen, manche sogar seit Wochen keine Arbeit gefunden. Da ist ein Jüngel-

er, der mit keine desolaten Schuhe gezeigt hat, hier ein Tagelöhner, der Fellen um die Füße trägt, dort ein junger Commis, der seit 20. Jänner ohne Posten ist, auf jener Bank sitzt ein ehemaliger Chauffeur, der erst aus Bankrott kam, neben ihm ein Hilfsarbeiter, der ein paar Wochen auf einer Klinik lag, tuberkulosekrank ist u. wegen Platzmangel aus der Klinik entlassen wurde; er huscht ununterbrochen und erzählt mir, daß er den Professor der Klinik vergeblich gebeten habe, ihn noch ein paar Tage über die Frosttage im Spital zu lassen, aber durch die Grippeepidemie wäre es unmöglich gewesen. Auf alle Nachträge, die man den Leuten gibt, aus dem Glende sich auf irgendeine Weise zu befreien, haben sie entweder eine verzweifelte oder hoffnungslose Antwort. Ein alter Mann gibt mir eine schwierige Frage zur Beantwortung: „Zagen Sie mir, Herr, was halten Sie für besser, zu sterben oder zu betteln? Das ist die einzige Art der Selbsthilfe, die in meiner Lage möglich ist!“ Der Chauffeur, der eben aus Bankrott kam, gibt ihm den Rai, unbedingt zu sterben, weil er dadurch eher aus dem Glende herauskomme wenn man bettelt, geben einem die Leute ohnedies nichts, meint er, „lauf ein ganzes Straßenviertel treppauf, treppauf und du wirst dir nicht das Paar Schuhe austreiben, das du brauchst“, erklärt er als „Nachmann“. Dabei dürfte dich noch der Polizei hinhängen und du wirst wegen Bagatelldiebstahl verurteilt und es besteht sogar Gefahr, daß sie dich in die Zwangsarbeitsanstalt „Hradčany“ wenn du aber stichst und Glück hast bist du bis morgen abends aus dem Glende draußen, geht es schief, so kommst du höchstens nach Bankrott und dort ist es auf alle Fälle so schön wie hier.“ Der Chauffeur hat recht. In Bankrott ist es bedeutend besser als in einer Wärmestube der Stadt Prag. Dort ist es wenigstens rein, hier starrt alles von Schmutz, es herrscht hier ein Platzmangel, daß die armen Teufel, die hier ein Asyl suchen, ärgert wie Heringe in einem Topf zusammengepackt: „ken, stehen und sich am Boden herumwälzen. Seit zwei oder drei Tagen — wird mir von ihnen erzählt — sendt das Rote Kreuz mittags und abends auch für jeden Inkassen eine Zappe schieber. Von einem Ausschlafen oder einer Nachtruhe kann natürlich in diesem „humanitären“ Institute nicht die Rede sein. Die Leute betrachten es geradezu als einen Glücksfall, wenn von ihren Kameraden einer 3 K austreiben kann, um in dem Nachtschl in Hradčany über Nacht bleiben zu dürfen. „Aber 30 bis 100 Menschen gehen täglich trotzdem wieder weg, selbst wenn sie die 3 K austreiben oder ausbitteln, weil der Andrang ein zu großer ist“, erzählt mir ein junger Stahler, der sich seit vier Tagen nicht bewegen kann. Ein Commis weigert sich, mir Näheres von sich zu erzählen. „Ich weiß, daß ich selber schuld bin an meinem Unglück“, sagt er, „ich habe mir das selber eingebrockt, ich muß jetzt die Folgen tragen aber ich werde schon wieder aus dieser Schlamassel herauskommen!“ Das ist seine ganze Antwort, die sehr lebensbejahend klingt. Der Durstige ist eine Ausnahme. Die anderen sind

meist so deprimiert durch das Glend und das ganze Milieu, daß sie gar nicht an eine Aenderung glauben. Ich erkundigte mich, wer bereits vorbeistraf wäre. Es melden sich einige unter diesen Unglücklichen, die es wirklich sind. Ich rate diesen, sich an den Hilfsverein für entlassene Sträflinge zu wenden. Einer jagt: „Darum habe ich ganz vergessen, gleich morgen vormittags gehe ich hin!“ „Wenn ich nur ganze Schuhe hätte“, meint ein Kriegsinvalid, „ich möchte mich zum Schneeschaukeln melden!“ „Dann ist dir noch immer nicht geholfen“, erwidert ihm der Kamerad, „du bekommst wohl 30 K für die Arbeit pro Tag, aber du weißt doch, daß man für das Schneeschaukeln erst am dritten Tage den Lohn ausbezahlt erhält, wie willst du denn die drei Tage leben, fünf Kronen brauchst du doch pro Tag fürs Essen! Und weißt du, wie schwer es ist, wie lange wir warten müssen, ehe wir erst am dritten Tage den Lohn für das Schneeschaukeln ausbezahlt bekommen!“ Ich pfiff auch die Schneeschaukel, meinte sich ein dritter ins Gespräch, „wenn ich nur eine Lizenz hätte, damit mich die Polizisten nicht aus den Wirtschaftern wegtreiben könnten, mir macht meinen Beruf keiner nach. Ich bin über den Paul Diebel. Voriges Jahr habe ich 27 Kägel geschickt, zwei Stahlbirnen tadellos herüberbekommen, aber ohne Lizenz lassen mich die Polizisten nicht, meinen Beruf ausüben!“ „Auch, vielleicht könnt ihr doch irgendwo ein Paar Schuhe erbitten“, meinte ich zu den vielen Leuten ohne Schuhe und muß dabei denken, daß wir in einem Lande sind, das die meisten Schuhe auf der Welt produziert und wo die Schuhe im Preise die billigsten sind. „Pranto, possem, ukáz, co jsi si vyžobal“, ruft ein Mann und schreit mit einem Mann vor, der wie eine Vogelschande aussieht, so passen die Kleider, die er trägt. „Dejte nám aspoň cigarety, abychom se ohřáli!“ (Wenigstens eine Zigarette geben Sie uns, damit wir uns wärmen), bittet jetzt einer. Ich bin Nichtraucher, aber ich sehe, für diese Menschen ist eine Zigarette eine Liebesgabe, ich lasse ein paar Kronen dort und man sendet sofort um Zigaretten, jeder erhält — eine Zora! Wie soll man diesem Glende steuern? Da müßte jede Nacht ein Banner der sozialen Forderung der Stadt Prag hierher kommen, mit einem großen Korbe aller Kleider und Schuhe, die Besessenen dieser Menschen aufnehmen und tragen, es wenigstens so auszusprechen, daß sie eine Arbeit finden können. Bist denn da ein Teller Suppe? Der Raum für die Frauen nebenan ist ganz anderer Art. Es sind viel weniger Frauen hier, die Mehrzahl der Anwesenden sind Prostituierte, die hierher kommen, wenn es ihnen auf der Straße zu kalt wird und kein „Gast“ gefunden wurde. Aber auch alle arbeitslosen Frauen sind da, auf der Erde neben dem Ofen liegt ein bleiches Mädchen, dem zwei Finger abgefroren sind und die seit drei Tagen bettlägerig ist und keine Nahrung zu sich genommen hat. Da die Krankenhäuser überfüllt sind, licat sie bis heute da. Ich gehe später mit dem Aufseher der Wärmestube zu den Barmherzigen Brüdern die ganz in der Nähe ihr Spital haben, und mache auf deren „Rai“ aufmerksam. Die Barmherzigen Brüder erklären sich aufmerksamer, die Frau aufzunehmen, weil alles voll ist und sie auch keine Frauen — außer auf einer Massenabteilung — im Spital haben. Ich sprach auch mit den Insassen der Frauenabteilung. „Nestydte se, děvčata, já jsem sám volky lums“ (Schämt euch nicht, Mädchen, ich bin selber ein großer Lump), sag ich zu den Mädchen, die sofort zu lachen beginnen. Im Rai habe ich mir ihr Vertrauen erworben und sie antworten mir auf alle Fragen. Die meisten erklären, daß sie nur aus Not diesen Lebenswandel führen. „Kann man mit den 70 K, die man wöchentlich verdient, in Prag existieren?“ fragt eine junge Frau. Ich muß in dem Renbau für das leere Zimmer allein 250 K bezahlen, der Mann ist ohne Arbeit, also was bleibt mir übrig als hier heranzutreiben. Sie glauben doch nicht, daß mir das Freude macht. Ich habe zwei Finger in der Nacht bei der Maschine verloren, bekomme 27 K Unfallrente, bin auch am Nachtag verlegt, aber es heißt verdienen, verdienen, die Miete austreiben, also kann mir mit Moralforderungen nicht geholfen werden, mir mit Geld.“ Ein anderes hübsches Mädchen erzählt mir, daß sie in Afrika in dem Heim für gefallene Mädchen bei der Hilfsarmee war. „Wie sind die Verhältnisse dort?“, erkundigte ich mich. „Oh schön“, lacht das Mädchen, „beten und nichts zu essen. Ich bin nach einer Woche mit einer Freundin durchgebrannt.“ Eine andere erzählt, daß sie seit zwei Jahren es „auf der Brust“ habe. Darum muß ich jedes Geschäft treiben, denn so verdiene ich mir wenigstens doch in einer Nacht manchmal was“. Erschütternd aber, was man da sieht und hört. Wieviel Wahrheit, wieviel Wahrheit über die heutigen unmöglichen Lebensbedingungen wird hier offenbart! So ein kleiner Raum und so viel „Bestorene“ beisammen, denke ich mir, als ich die erste Kälte Barade verlasse und auf die Straße komme. Wer ist schuld, frage ich mich? Gewiß, viel, viel, jeder einzelne an seinem Schicksal selber. Und doch, wieviel auch die Gesellschaft! In den hellerleuchteten Kaffees sitzen die Leute am Spieltische herum, Zehner und Hunderte werden in einer Nacht ausgegeben, hier in der Barade betrachten es heute hunderte Menschen als „Lurus“, 3 K zu besitzen, um im Nachtschl in Hradčany schlafen zu können. Diese Gesellschaftsordnung ist weiß zum Untergange. Schaffen wir doch eine neue, gesündere, bessere Lebensbasis für alle. J. Reimann.

# Im Tal des Todes.

Von Ewen Hedins.

Am 8. September traten wir den Rückzug nach Karawane an. Turdu Bai erhielt den Befehl, mit der Karawane nördlich eines mächtigen Gletschermassivs nach Westen zu ziehen, das ich mit Tscherdon und Albat südlich umgehen wollte. Wir drei nahmen Lebensmittel für eine Woche mit.

Ein einsamer Jaf weidete auf einem Hügel in der Nähe unseres zweiten Lagers. Albat schlich sich leisegleich in Zehnschritten und Bodensenkungen vorwärts, während ich die Jagd mit dem Fernglas beobachtete. Als er sich dem Jaf bis auf dreißig Schritte genähert hatte, legte er in aller Ruhe seine Hände auf die Gabelstange und schoß. Der Jaf machte einen Satz, ging einige Schritte, blieb stehen, fiel, stand wieder auf und taumelte hin und her, bis er schließlich zu Boden stürzte und liegen blieb. Es war ein Kerschfalk. Albat lag noch unbeweglich hinter der Finte. Tscherdon und ich begaben uns nun dorthin. Nachdem wir uns davon überzeugt hatten, daß der Jaf tot war, holten wir die Messer hervor, zogen ihm das Fell ab und schnitten die besten Fleischstücke heraus, sowie Junge, Nieren und Herz, die jetzt für mich zubereitet wurden.

Am folgenden Morgen ging Albat zu dem erlegten Jaf hinauf, um noch mehr Fleisch zu holen. Wir befanden uns in einer Höhe von 5145 Meter, und ein Weststurm tobte. Im Westen war ein hoher Berg zu sehen, den wir überschreiten mußten, um uns wieder mit Turdu Bai und der Karawane zu vereinigen. Da Albat nicht zurückkam, machte sich Tscherdon auf, ihn zu holen. Er fand ihn krank neben seiner Beute liegen und half ihm zum Lager zurück. Der junge Jäger hatte Kopfschmerzen und Nasenbluten. Wir besaßen die Pferde, hüllten Albat in den Pelz und hoben ihn auf den Sattel hinauf.

Die Tiere sanken in den Boden ein und arbeiteten sich mühsam zu dem schrecklichen 5126 Meter hohen Paß hinauf. Albat phantasierte und schwankte so in dem Sattel hin und her, daß er festgebunden werden mußte.

Am Tage darauf trafen wir Turdu Bai und Anshuf, die schon nach uns Ausschau hielten, sie brachten uns zum Lager. Als wir wieder vereinigt waren den Weitermarsch nach Westen antraten, machten wir Albat auf dem Rücken eines Kamels mit Säcken und Decken ein Bett zurecht. Er, der sonst so schweigsam war, sang jetzt persische Lieder. Vor uns wanderte die längste Zeit ein alter räuberischer Jaf mit langen hängenden Ohrenhaaren; er sah wie ein Turmperd aus, das eine Trauerdecke trug.

Mehrere Tage lang zogen wir nach Nordwesten. Das Wetter war grauhaft gegen uns. Tag für Tag stürmte und schneite es. Der Schnee lag fußhoch und verbarag tüchtig die Vögel der Wurmsticker, so daß die Pferde oft hineintraten und fielen. In den Lagerplätzen konnten die Tiere das spärliche Gras unter dem Schnee nicht finden.

Albats Zustand verschlimmerte sich, seine Füße wurden schwarz. Ich rieb sie stundenlang, um das Blut in Umlauf zu bringen, und verwendete warme Fäßböden, die lindernd wirkten. Wir hätten seinetwegen abweilen müssen, aber die Lebensmittel gingen bedenklich zur Neige; Albat war ja der Jäger, der uns mit Fleisch versorgen sollte. Tscherdon war auch ein ausgezeichnete Schütze, aber er hatte zu wenig Patronen mit. Mit der letzten Angel erlegte er einen jungen Jaf, der uns für einige Zeit Fleisch lieferte.

Eines Abends bat Albat, im Freien zwischen zwei Kamelen liegen zu dürfen, da deren Körperwärme als heilsam angesehen wird. Sein Wunsch wurde erfüllt, und Mollah und Kias wachten bei ihm.

Am Morgen des 17. September wurde ich durch Lärm und Geschrei im Lager geweckt. Ich stürzte hinaus und sah gerade noch, wie ein Bär, der zwischen den Zelten herumgeschweifelt hatte, von den Händen verfolgt, davontrabte.

Einige Tage später kamen wir wieder an die schneeflechte morastige Gebirgskette, die wir weit im Osten mit so großer Mühe überquert hatten. Ein Kamel sank tief in den Schlamm ein, fiel auf

die Seite und mußte von seiner Last befreit werden. Es wäre verloren gewesen, wenn es uns nicht geglückt wäre, seine Beine, eines nach dem andern anzugreifen, und auf untergebreitete Decken zu legen. Mit Hilfe von Zeltstangen und Seilen besaßen wir es endlich wieder auf die Füße. Es sah wie ein Schmelzmodell aus, und sein tiefender, dunkelgrauer Schlammpanzer mußte mit Messern abgeschabt werden.

Zelt zwei Monaten hatten wir keine Spur von Menschen gesehen. Fast vierhundert Kilometer trennten uns noch von Temirik, wo die Hauptabteilung Befehl hatte, uns zu erwarten. Alle schritten sich aus diesem schrecklichen, schneeflechten Hochland dorthin.

Am 20. September ging es Albat so schlecht, daß wir einen Tag rasteten. Tscherdon schoß mit Albats Finte einen Jaf und in der Nähe des Lagers eine Antilope. Nun versuchten die Mohammedaner eine neue Kur mit dem Kranken. Sie folgten die Antilope ab, zogen Albat aus und hüllten ihn dicht in das noch warme Fell, so daß die Fleischseite den Körper berührte.

Soldatsch schnitt einem Wurmsticker den Rückzug zu seinem Van ab, und einer der Männer fing den kleinen Wurmsticker und band ihn zwischen den Zelten an einen Pfahl. Wir versuchten es zur Unterhaltung zu zähmen, aber das glückte uns nicht. Wenn man ihm einen Stein oder eine Zeltstange hinhielt, bis es mit seinen scharfen Vorderzähnen große Späne los. An jedem Lager begann es einen neuen Van, um sich unter der Erde zu verbergen, aber ehe das Loch einen Fuß tief war, brachen wir wieder auf.

Am Abend sanken Albats Kräfte noch mehr, sein Atem ging schnell, sein Puls war kaum merkbar,

## Bei Grippe

die Temperatur niedrig. Als wir am nächsten Morgen zum Aufbruch fertig waren, wurde der Kranke so bequem wie möglich auf sein Kamel gebettet. Doch gerade als das Tier sich erheben sollte, zog ein eigenartige graue Masse über Albats somberbraunes Gesicht und seine Augen öffneten sich; er war tot. Wir fanden schwiegend und erstarrt an seiner Totenbahre. Königlich gerade und stolz lag er da und schaute mit seinen gebrochenen Augen zum Himmel von Tibet empor.

Entgegen der Ansicht meiner Leute konnte ich mich nicht entschließen, ihn sofort zu begraben; er war ja noch nicht erkaltet. Ein Teil der Karawane hatte sich schon in Marsch gesetzt. Albats Kamel stand auf und folgte ihrer Spur. Eine erste, düstere Stimmung herrschte, kein Lied ertönte, keiner sprach. Nur die Bronzeglocken läuteten wie Kirchenglocken, wenn ein Zeichen zum Friedhof zieht. Ein paar Raben kreisten über uns. Jafe, Wildesel und Antilopen betrachteten uns und kamen näher als sonst; sie schienen zu ahnen, daß der Nimrod der Wildnis tot war.

In einem kleineren Tale an einem Salzsee, dessen Ufer nie ein Europäer betreten hat, machten wir halt und schlugen die Zelte auf. Nachdem wir ein Grab geschaukelt hatten, schickten wir den Toten auf seinem Mantel in die Tiefe und bereiteten seinen Pelz über ihn. Sein Gesicht war nach Westgewandt. Dann wurde das Grab zugeschüttet und die schwere tibetische Erde drückte seine Brust. Am Kopfende des Grabhügels wurde eine Latte eingerammt, an deren Spitze wir den Schwanz des letzten Jafs festbunden, den er erlegt hatte; darunter befestigten wir ein Holz Brettchen mit Namen und Todesstag und der Angabe, daß er in meinem Dienst sein Leben geopfert habe.

Am 21. September wollten alle so früh wie möglich von dem Tal des Todessehens fortkommen. Als die Kamel beladen waren und alles fertig war, gingen wir noch einmal zu dem Grabe, an

dem die Mohammedaner einen Gebet sprachen. Dann zogen wir von dannen. Auf einem Hügel wandte ich mich im Sattel um. Der Rasthwanz flatterte im Winde. In majestätischer Einsamkeit und Ruhe schlief Albat den letzten Schlaf. Ich warf mein Pferd herum und das Grab entschwand meinen Blicken.

In der Gegend, durch die wir jetzt zogen, war weit und breit kein Gras, kein wildes Tier zu sehen. Ein Pferd brach zusammen, die anderen gingen an zu kränkeln. Die Kamel gingen mit halbgeschlossenen Augen, als hätten sie die Schlafkrankheit. Wir hatten nur noch für zwei Tage Reis und gaben den Tieren von unserem Reisdorraal. In einer Höhe von 5120 Meter lagerten wir. Als ich am Abend das Licht gelöscht hatte, wurde der Türvorhang plötzlich aufgerissen und ein Schneesturm setzte wirbelnde Schneewolken in das Zelt.

In ungekehrter Reihenfolge überquerten wir jetzt dieselben Bergketten, die wir vor Monaten weiter ostwärts von Norden nach Süden überschritten hatten. Wir stiegen langsam und ohne besondere Anstrengung zu einem Paß hinauf, der 5200 Meter hoch war. Der Nordhang dagegen fiel steil ab, so daß es auf der Schwelle des Kammes ausfiel, als ob die feste Erde aufgehört hätte und der unergründliche Weltraum unter uns gähnte. Ein Schneesturm tobte im Tal und der Schnee wirbelte wie in einem Hexenkessel an der Bergwand entlang. — Die Pferde glitten und rutschten hinunter, während die Kamel vorsichtig durch den Schnee hinabgelockt werden mußten.

Am Lager des 1. Oktober wurde das letzte Schaf geschlachtet, es kam mir wie ein Nord vor. Wir zogen weiter nach Norden. Als Soldatsch eine junge Antilope einholte und tötete, hatten wir wieder Fleisch. Wir stiegen einen neuen Paß hinauf. Zwei Pferde blieben liegen und mußten getötet werden, und ehe wir die Paßhöhe erreicht hatten, zwei weitere, darunter der kleine Grauschimmel, der mich durch die Wüste nach Tscherdons und durch die Lopenwüste an die „Zehnjag Quellen“ und die alte Stadt getragen hatte. Am nächsten Morgen lag ein fünftes Pferd tot zwischen den Zelten.

Wir kamen wieder in bekannte Gegenden. Am

## heißen Tee

8. Oktober sank die Temperatur auf 18,3 Grad unter Null. Zehns keine Stücke Brot und Reis für vier Tage war alles, was wir noch hatten. Der Weg führte durch ein enges, von Granitfelsen eingerahmtes Tal an einem verlassenen Goldfeld vorbei. Wir gingen alle zu Fuß. In der nächsten Nacht starb ein Kamel. Stolz und ergeben hat es sich bis zum letzten Augenblick tapfer gehalten; doch jetzt hatte es alle Hoffnung auf Weide aufgegeben und so blieb ihm keine andere Wahl, als zu sterben. Das Den seines Rückfalls wurde den letzten Veteranen zuteil.

Dem Tal folgend, stiegen wir in niedrigere Gegenden hinab und lagerten in einer Höhe von 4051 Meter. Hier fand ich in einer Bergwand Felsenzeichnungen; sie stellten Jäger dar, die mit Pfeil und Bogen Antilopen nachstellten. In der Nähe stiegen wir auf einen mongolischen Oas mit Manksteinen. Tscherdon schoß mit Albats Finte einen Wildesel und wir waren wieder gerettet. Das freudigste Ereignis an diesem Lagerplatz war jedoch, daß Mollah Tschah zwei Kelter erdickte, als er die weidenden Tiere bewachte. Er rief sie an und führte sie in mein Zelt. Seit vierundachtzig Tagen hatten wir keinen Menschen gesehen und das Zusammen treffen mit diesen beiden Jägern aus Ostturkestan wirkte daher überaus lebend auf uns. Ich kaufte ihnen ihre Pferde und einen Sack Weizenmehl ab. Dann erhielt der eine den Auftrag, nach Temirik zu reiten und Islam mündlich den Befehl zu überbringen, uns schnell mit Lebensmitteln und fünfzehn Pferden entgegenzukommen. Er nahm zwei leere Konservendbüchsen mit, als Anweisung, daß ich ihn geschickt hatte. Togdalin, so hieß der Mann, hätte

sich natürlich mit dem Pferde, das ich schon bezahlt hatte, aus dem Staube machen können. Aber ich vertraute ihm, und er führte seinen Auftrag eifrig aus.

Nachdem wir weitere zwei Tage nach Osten gezogen waren, brachen wir am 14. Oktober in hoffnungsvoller Stimmung auf; heute mußten wir Islams Ersatzabteilung treffen. Wir marschierten den ganzen Tag, es dämmerte und wurde dunkel, aber wir gingen weiter.

„Ein Feuer in der Ferne!“  
Wir beschleunigten die Schritte. Alle waren hungrig. Das Feuer verschwand wieder. Wir riefen und gaben Revolvergeschosse ab, erhielten aber keine Antwort. Die nächtliche Kälte ließ das Blut erstarren. Wir machten Halt und zündeten ein Feuer an. Dann wanderten wir weiter nach Osten, Stunde um Stunde, immer in demselben großen Tal, in dem Temirik, das Hauptquartier, lag.

Jetzt flammte das Feuer wieder auf und gab uns neuen Mut. Aber als der Schein wieder verschwand, konnten wir nicht mehr weiter. Die Tiere waren totmüde, sie waren so nur noch Haut und Knochen. Wir hatten ein Arztlager gesehen. In einer Kanne war noch etwas Wasser zum Tee, und ich erhielt dazu ein Stück gefrorenes Wildeselfleisch als Abendessen.

Gras und Brennholz gab es jedoch an diesem Lagerplatz im Ueberfluß, und wir blieben daher auch noch den nächsten Tag hier. In der Nähe entdeckten wir eine Quelle. Das Feuer gestern hatten offenbar Jäger angezündet, die uns ausweichen wollten. Hatte Togdalin uns vielleicht doch hintergangen?

Gegen Mittag kam Tscherdon in mein Zelt und jagte, er glaube, eine Reiterherde zu sehen, die sich von Westen her näherte. Ich eilte mit dem Fernglas hinaus. Waren es Wildesel oder Spulgehirten in diesem verheerten Tal? Was es auch war, ich sah einen auf- und niederhüpfenden Anäuel, der infolge der Luftspiegelung etwas über dem Erdboden schwebte. Aber der Anäuel wurde größer und kam näher, und man sah die Staubwolken, die er aufwirbelte. Kein Zweifel, es waren Reiter! Eine Welle später sprengte Islam Bai an mein Zelt heran und meldete, daß im Hauptquartier alles gut stand. Er brachte fünfzehn Pferde und Lebensmittel mit, und wir stiegen uns ein lukullisches Mahl zu bereiten, nachdem wir solange gehungert hatten. Die Ersatzabteilung war in der Nacht an uns vorbeigeritten, nachdem unser Feuer erloschen war, und nach Westen geeilt, bis die Spuren unserer Kamel sie

## mit Zucker

auf den rechten Weg geführt hatten. — Unter Islams Zeiten befanden sich auch Kader Ahum, ein Bruder Albats. Wie er erzählte, hatte er eines Nachts geträumt, daß er durch die Wüste zog und unsere Karawane traf; doch seinen Bruder suchte er vergebens. Als er erwachte, wachte er, daß Albat tot war, und erzählte es Islam und den andern. Wir rechneten aus, daß er seinen Traum an demselben Tage gehabt hatte, an dem Albat gestorben war. Kader Ahum erhielt jetzt seines Bruders Finte und vollständigen Lohn und den Wert seiner Kleider und der Felle der Jafe, die der Tod erlegt hatte.

Als wir am 20. Oktober Temirik erreichten, waren von den zwölf Pferden nur noch zwei übrig und von den sieben Kamelen bloß vier. Und auch ein Menschenleben war verloren gegangen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages J. A. Brodhans, Leipzig, der Biographie Ewen Hedins „Mein Leben als Entdecker“ entnommen.)

**Genossen! Ihr müsst un-  
ausgesetzt für  
die Verbreitung unserer Zeitung agitieren.  
Zieht euch überall für unsere Parteipresse  
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die  
Arbeiterpresse. Darum, **agitiert**  
Genossen u. Genossinnen**

## Der Buchhalter.

Skizze nach dem Leben von Willy Wagner-Sührmer.

Der Arzt machte eine schwungvolle Handbewegung und sagte: „Gutes Essen, gute Weine, Herr Winter, sind die einzigen Mittel, die das Leben Ihrer Frau verlängern können.“

Dabei sah er sich in der kleinen Wohnung um, und dieser Satz wurde auf seinen Lippen zu einem hohen, einem armeligen Trost, dessen Erfüllung bei den Sternen lag. Er drückte dem jungen Mann die Hand, ließ sich über die dunkle Stiege leuchten und fuhr zurück in helle, freundliche Straßen.

Der von ihm also Ermunterte ging langsamen Schrittes wieder in das Zimmer zurück, sah mit einem traurigen Blick auf seine Frau, die mit bleichen Wangen und siebergelbenden Augen im Bett lag, und riefte ihr liebevoll die Kissen zurecht. Nach der sah er noch lange bei dem kleinen, funkelnden Licht einer Petroleumlampe und dachte über die Worte des Arztes nach. An jenem Abend entschied sich sein Schicksal. Das blaue Licht ließ seinen Schatten in ungeheuren Dimensionen an der Wand flirren. Aus dem Bett drangen die von leisen Stöhnen unterbrochenen Atemzüge der Schlafenden, während der Regulator halbstundenweise seine Schläge hören ließ.

In dieser Nacht wachte der Buchhalter Karl Winter, daß er sein möglichstes tun würde, um seiner langentzehrten Frau die letzten Tage ihres Lebens angenehm zu machen.

In verkaufen gab es in ihrem kleinen Haushalt

nichts mehr. Unter jeder Bedingung mußte er sich Geld verschaffen.

Am nächsten Morgen fing er mit den ersten Falschbündchen an. Das Herz pochte ihm bis zum Hals, als ihm die Kontoristin Mayer die eingegangenen Beträge mit den Rechnungen überreichte, übermüht ihren Vorkopf schüttelte und sich wieder nach ihrem Plaz begab. Mit zitternden Händen strich er hier Pfennige weg, ließ dort eine Mark fehlen und übertrug die falschen Beträge unter ängstlichen Blicken in das Hauptbuch. Zum ersten Male war er unheimlich geworden. Auf seine Tische trat der Schweiß, sammelte sich zu großen Tropfen, während die ermolgeten Münzen, die ihn wie Feuer in den Fingern brannten, in seiner Tasche verschwanden.

Abends konnte er dafür seiner Frau eine Flasche Wein und etwas Obst kaufen. Ihre großen, traurigen Augen lagen in stummer Frage auf ihm. Angesichts dieser Verschwendung und Schuldbewußt versuchte er heiter zu erscheinen. Sein verunglücktes Lachen jedoch klang wie ein heiseres Stöhnen, als er mit bebenden Fingern ihr den Wein einreichte, mit dem seine Gerechtigkeit säumerlich in die Wägen ging.

Und so ging es einige Wochen weiter. Täglich nahm er kleine Änderungen in den Büchern vor, radierte Beträge, lächerlich in ihrer Kleinheit, hinweg, die er sammelte, um dafür Stärkungsmittel zu kaufen, die ihm sein geringes Gehalt zu kaufen verbot. Die Firma Landerer wurde dadurch nicht im mindesten geschädigt. Der Chef ging nach wie vor täglich in seinen Spielklub oder hielt in den Diensten bei Zelt und Wein leichtsinnige Mädchen bei froher Laune. Er aber konnte für seine Frau alles beschaffen

was sie zu ihrer Pflege bedurfte. Sein ganzes Bestreben ging da hinaus, ihr in den letzten Tagen ihres Lebens alle Gaben in einen Strauß zu binden, die ihr vorher verweigert waren. Wenn er ihr gegenüber stets hoffnungsvoll blieb, wachte er trotzdem, daß nichts mehr zu bekümmern war. Und als die Pfalter fielen und die Tage länger wurden, trug man sie hinaus still, wie sie gelebt, war sie gegangen.

Nach dem Tode seiner Frau überstell dem Buchhalter der Schaiten des Begangenen wie ein Geheiß. Im ganzen hatte er etwas über 200 Mark unterzöhlen, die er dem Geschäft im Laufe der Zeit wieder zu ersetzen gedachte.

In seinen ruhigen Nächten sah er sich von dem Arm der strafenden Obrigkeit erwacht. Lag er wach in den Kissen, so sah er aus allen Ecken Hände auf sich zukommen, die ihn vor den Richter schleppen wollten.

Die erschwundenen Beträge, winzig in ihrer Kleinheit, wuchsen in seinem ängstlichen Gemüt zu unheimlichen Summen an, die ihn zu erdrücken drohten. Sein ganzes Innere war erfüllt von einer einzigen Furcht. Der Schaiten seiner verlorenen Ehrlichkeit verfolgte ihn überall. In ruhigen Stunden versuchte er sich Margunachen, daß die kleine Summe im Geschäft nicht entdeckt wurde. Jedoch an anderen Tagen wurde die Furcht in ihm umso größer, rambt ihm jede Ruhe, machte ihn nervös und schüchtern.

Mit prägenden Willen beobachtete er die Gesichter des Personals und wachte in dem dunklen Lachen des Stilles eine höhnische Anspielung zu hören. Pieferie ihm die Kontoristin Mayer morgens die Einnahmen der Kassalen ab und sah ihn mit

ihren wasserblauen Augen mitleidig an, so glaubte er, sie wisse, daß er während der Krankheit seiner Frau betrogen habe. In Wirklichkeit betrachtete sie ihn als eine Parodie, der zuliebe sie die Schreibmaschine und gar den Supernumerar Kasse herzlich gern gepöflet hätte.

Zo schlichen ihm die Tage in seinem Bangen. Eines Morgens jedoch schlen sich sein Schicksal zu erfüllen.

Zwei Kriminalbeamte kamen ins Geschäft, legitimierten sich und verlangten den Chef zu sprechen.

Zeichenlos schlich er in die Nähe der Tür und fing einige Brocken auf. Das Personal stand in Haufen und tauschte errögt seine Meinungen aus. Der Buchhalter Winter aber bezog ihren Feind auf sich und sah in aller Ruhe schon die Justizmannern winkeln.

Leise schlich er auf den Speicher und machte seinen Leben durch Erhängen ein Ende.

Am nächsten Morgen waren die Zeitungen voll von der Verhaftung des Leiters der Firma Landerer. Kleinge Warentschreibungen legte man ihm zur Last, die ihn für lange Zeit hinter schwedische Garzinen bringen sollten. — Dabei hatte er seine Verfehlungen zugegeben.

Als man dagegen nach einigen Tagen die Leiche des armen Buchhalters Winter fand, gingen die Zeitungen schwiegend zur Tagesordnung über.

Aus Nummer und über den Tod seiner Frau sollte er Selbstmord verübt haben. Und selbst Fräulein Mayer empfand sein Schicksal als traurig, aber uninteressant und geschmacklos.

# Kunst und Wissen.

## „Fiedermaus“-Neueinstudierung.

Johann Strauß' gemaltes Meisterwerk auf dem Gebiete der Operette „Die Fiedermaus“, hat bekanntlich seinerzeit sogar Eingang in die Wiener Hofoper gefunden, ein besonderer Beweis der besonderen Bedeutung dieses Werkes. Strauß' zu Lebzeiten die großen Operetten-Sängerin nicht immer gewachsen ist. Auch in der geliebten „Fiedermaus“-Aufführung im Neuen Deutschen Theater hatte man die ursprünglich anstandslos besetzte Partie der Adele der Operetten-Sängerin (Operetten-Sängerin) Frau Alice Schütz-Eisenlohr übertragen, die denn auch hervorragend auf ihre Rolle war, darstellerisch ein ganz ausgezeichnetes, temperamentvolles und von Humor sprühendes Stubenmädchen auf die Szene stellte und solanglich mit ihrer schönen Stimme nicht nur dem Ohr des Lesers bereicherte, sondern auch die glänzenden Solofortgaben ihrer beiden großen Rollen mit überlegender Kunstfertigkeit zur Geltung brachte. Dagegen hatte man die Rolle der Rosalinde, die meist einer bedeutenden Opern-Sopransängerin überlassen ist, der Operettensängerin Fr. Adele Baum zugewiesen, die zwar sehr schön aussah und auch durch eindringliches Spiel erfreute, gefanglich aber doch nicht den großen stimmlichen Anforderungen ihrer Rolle entsprach. Prinz Orloff war wie früher schon unsere ausgezeichnete Opern-Milchfrau Frau Ida Schwarz-Kausgessinger besetzt; waren fast durchwegs die männlichen Hauptrollen. Vor allem jene des Oberleiters mit Herrn von dem Bruch, jene des Gefängnisdirektors Frank mit Herrn Söb, Herr Regen als Dr. Hölle und Herr Bandler als Gerichtsdiener Prof. Kleinere Rollen wurden von Art. Dolln und den Herren Goffviller und Ludwig mit mehr oder weniger Glück besetzt. Musikalische Leitung des Operettenspiels war Opernchef Steinberg, der zur Aufführung auch als Beispiel zum zweiten Mal den selbst instrumentierten „Adelen“-Wolger beigeleitet hatte. Ohne mit allen Willkürlichkeiten Steinbergs im dramatischen und musikalischen Hinsicht einverstanden zu sein — vor allem seine häufigen Mißverständnisse und Nützlichkeiten liegen uns nicht zu — muß doch festgestellt werden, daß von seiner „Fiedermaus“-Interpretation starke Eindrücke ausgehen und das Werk sogar manchen Ortes an Glanz und Schönheit gewonnen hätte. Das Direktorium sollner selbst die spezifische Einrichtung der Operette und die Spielweise des Abends übernommen hatte, trug wesentlich dazu bei, der Aufführung den Charakter besonderer Qualität und besonderer Sorgfalt zu geben; man sah nicht nur schöne Bühnenbilder, sondern auch schon zusammengesetzte Szenen und Gruppen. Das nahezu außerordentliche Hans Spandner begeisterten Beifall für alle Mitwirkenden. —

## Prager Konzert'nal.

Trop Kälte, Kohlenruß und Grippe herrscht in den Prager Konzertsälen eine ungesundlich lebhaftige Tätigkeit. Der man sogar einige Konzerte von besonderer Bedeutung dankt. In einem Sonntagskonzerte der Tschechischen Philharmoniker gelangte unter der künstlerischen Leitung Wenzel Falisch, dem das Werk gewidmet ist, die mit dem Jubiläumskompositionspreis der Prager Böhmischen Spartakassa ausgezeichnete dramatische Pantomime „Signorina Gloriosa“, von dem tschechischen Tonbildner Sigmund Kovál zur Aufführung. Das neue Opus Kováls folgt einer dichterischen Vorlage des tschechischen Dichters Svatoopluk Čech und soll das Liebesdrama eines trauernden Schreibers schildern, der bei einem Karnevalsfeiern seine Jugendliebe wiederfindet und im leidenschaftlichen Tanze mit ihr den Tod findet. Kováls Kunst zu dieser nach ihrer Wiedergabe verlangenden Pantomime zeigt alle Vorzüge und Eigenschaften dieses tschechischen Musikinstrumenten: Farbenreiche Instrumentation, Schönheit der Form, Abgeschlossenheit im Ausdruck und eine stark persönliche Note in der Thematik und in der Harmonik. Ein dem Werke vorangestellter Prolog hat die Aufgabe, Inhalt und Programm der Pantomime zu erläutern. Das Orchester der Tschechischen Philharmoniker spielte sie mit passivster Hingabe und glänzender Tonentwicklung. — Bedeutende musikalische Eindrücke gingen auch von dem letzten Abend des tschechischen Vereines für moderne Musik aus. Hier hörte man neben Habas beim internationalen Musikfest in Siena bereits aus der Taufe gehobener Fiedler-Sonate, zwei ganz neue Werke tschechischer Tonsetzer: Ein Streichquartett opus 31 von E. B. Jirel, ein durchaus romantisches, formal edles, idyllisch und harmonisch gemächtes modernes Werk des bedeutenden tschechischen Vertiklers, und eine einstufige, originale, zum Preis der Geige geschriebene Sonate für Violine, Klavier und Gesang von dem nicht minder bedeutenden neuzeltlichen tschechischen Tonsetzer Lad. Ghepálek, in der in immer neuen Abwandlungen und Veränderungen das Lob der Geige musiziert wird, bis es die Singstimme schließlich auch wirklich verführt. — Einer der letzten öffentlichen Musikabende des Tschechischen Staatskonservatoriums war als genährlicher Abend italienischer Musik veranstaltet

worden und brachte durchwegs Kompositionen für Cembalo, und zwar sowohl für Cembalo solo als auch als Begleitinstrument. Gespielt wurden teils Werke weniger bekannter, teils Werke heute noch gepflegter Meister. Darunter fünf einstufige Sonaten von Scarlatti, je eine Sonate von Saluzzi (dreistufig) und Paradisi (zweistufig) für Solo-Cembalo; ferner eine Cello-Sonate von Martini und eine Violin-Sonate von Valentini, beide mit Cembalo-Begleitung. Ein hochinteressantes und höchst lehrreiches Programm also, dessen ausgezeichnete Ausführung ebenfalls in rühmten ist. F. Svenda (Cello), O. Sandrovic (Cembalo) und B. Vojtšorova (Violine) sind als mitwirkende Kunstkräfte anerkennend zu nennen. Ein zweiter Abend diente solistisch Darbietungen für Klavier, Violine, Harfe usw. — Unter den Solistenkonzerten der Verächsel fand der Fiedler- und Arienabend des tschechischen Bassisten Wilhelm Jitel das stärkste Interesse. Das wundervolle, weiche und ebenmäßig schöne Organ des Künstlers und sein ausdrucksvoller Vortrag ließen auch seinem diesmaligen Programm zufließen, dessen erste Hälfte dem deutschen und tschechischen Lied und dessen zweite Abteilung der romanischen Oper gewidmet war. Als Solist und Begleiter bei diesem Konzerte wirkte der tschechische Pianist Dr. Jar. Oberberger mit, dem nur mehr dynamische Richtigungen zu empfehlen ist. — Auch der tschechische Geiger Jitko Valovick fand in einem selbständigen Konzerte viel Beifall, der wohl in erster Linie seiner Technik und seinem Temperamente galt; aber auch geistige Vertiefung des Vortrages und Auswahl des Programmes ließen nichts zu wünschen übrig. — Die Prager Stadtgemeinde hatte diesmal nicht nur eine vollständige Orgelmusik ins Werk gesetzt, sondern auch einen populären Vortrag über russische Musik veranstaltet, bei dem die Professorin des tschechischen Staatskonservatoriums, A. Eminger, sich als ihrer Sache liebend dienende Sprecherin bewährte.

**Konzerte der Wiener Philharmoniker wegen andauernder Kälte verschoben.** Die für den 18. und 19. ds. angesetzten Konzerte der Wiener Philharmoniker (H. Furtwängler) werden im Einvernehmen mit den Wiener Philharmonikern und Furtwängler wegen andauernder Kälte, die als Folge mehren anzurechnen ist, verschoben. Die Kälte würde auch dem Transporte der wertvollen Instrumente schaden und dann ist auch die Eisenbahnverbindung und rechtzeitiges Einreisen des Orchesters unsicher. Die Konzerte werden bestimmt mit demselben Programm und H. Furtwängler später stattfinden, nähere Daten werden Anfang März bekanntgegeben. Karten behalten Gültigkeit. Weiterer Barderlauf dauert an.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters**  
 Heute, 16 Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Salome“;  
 7 Uhr abends (110-2): „Die Verbrecher“.  
 Montag, 7 1/2 Uhr (111-3): „Adieu Min!“  
 Dienstag, 7 Uhr (112-4): „Gastspiel Wladya Spanis.“  
 „Die Herzogin von Chicago“.  
 Mittwoch, 7 Uhr (113-1): „Maskenball“.  
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr (114-2): „Minna von Barnhelm“.  
 Freitag, 7 Uhr (115-3): „Festvorstellung anlässlich der jüdisch-deutschen Vervollständigung: „Fiedermaus“.  
 Samstag, 6 1/2 Uhr (116-4), neuschlud: „Lobengrin“.  
 Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Gräfin Mariza“; 7 1/2 Uhr (117-1): „Die Frau, die jeder sucht“.  
 Montag, 8 Uhr (118-2): „Salome“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute, 3 Uhr: „Unter Geschäftsaussicht“; 7 1/2 Uhr: „Arzulein Rama“.  
 Montag, Bankbeamten: „Der Fall Maria Dugan“.  
 Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Tanzabend Niddu Juppeloven“.  
 Mittwoch: „Unter Geschäftsaussicht“.  
 Donnerstag: „Arm wie eine Streifenmaus“.  
 Freitag, Kulturabend: „Minna von Barnhelm“.  
 Samstag, Premiere: „Karl und Anna“.  
 Sonntag, 3 Uhr: „Unter Geschäftsaussicht“; 7 1/2 Uhr: „Karl und Anna“.  
 Montag, Bankbeamten: „Die Frau, die jeder sucht“.

## Bereinsnachrichten.

**„Urania“.**  
 Wochenprogramm.  
 Sonntag, halb 11 Uhr: „Salzburg und die Festspiele“, Kulturfilm.  
 Sonntag, halb 5 Uhr: „Das Haus der Nysserien in Pompeji“, mit Lichtbildern, Kult. Prof. Vittorio Macchiato, zweiter Direktor des Museums in Neapel. In deutscher Sprache.  
 Montag, 8 Uhr: „Salzburg und die Festspiele“, Kulturfilm.  
 Mittwoch, 3 Uhr: „Sverig Raj“, Kinder-nachmittag.  
 Mittwoch, 6 Uhr: „Die Aquarellmalerei und ihre Rolle in der modernen Kunst“, mit Lichtbildern, Maler Braun.  
 Mittwoch, 7 Uhr: „Die Börsen“, Prof. Salz.  
 Mittwoch, 8 Uhr: „Sei jung und schön“, Steffi Kaufmann-Dorasil. Erster Vortrag: nur für Frauen und Mädchen.  
 Mittwoch, 8 Uhr: „Photokurs“, Dr. Libava.  
 Donnerstag, 8 Uhr: „Neue russische Musik“, Dr. Paul Amadeus Biss, Wien, unter Mitwirkung von Konzertsängerin M. Eišchwig.  
 Freitag, 6 Uhr: „Moderne Formen und Gestaltung“, Karoline Schönau.  
 Freitag, 8 Uhr: „Die erfolgreiche Frau“, Steffi Kaufmann. Zweiter (letzter) Vortrag.

**Sonntag, 3 Uhr: Kulturfilm.**  
 Karten zu allen Veranstaltungen, Mitgliedsanmeldungen und Mitgliedsarten-Erneuerungen täglich halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Urania-Kassa, Zmetschlagasse, Tel. 20429.

**Urania-Kino.**  
 „Das Spreewaldmädchen.“ Die Garde marschiert zum Monover! Der schmude Leutnant (Fred Solm) erobert die Herzen. Clara Kommer und die anderen Spreewaldmädchen verleihen eine lustige Sommerwoche! Glänzende Typen sorgen für Lachen und Scherz. Urania-Kino, heute, 8, halb 6 und 8 Uhr.

## Aus der Partei.

**Zehn Jahre „Volkszeitung“.**  
 Unter Kommandeur Tagblatt „Volkszeitung“ feierte gestern, am 16. Febr., seinen zehnjährigen Bestand. Es bing diese Feier mit einer Jubiläumsgabe, die zahlreich Beiträge der Genossen, die bei der Gründung unseres Blattes standen, die es damals leiteten und jetzt redigieren, und anderer Freunde des Blattes enthält. So schreibt Hubert Leinsmer im Leitartikel über „10 Jahre Volkszeitung“, Abg. ordneter Genosse Kaufmann schildert „Wie wir anfangen“, Wenzl Falisch schreibt über das ewige Thema „Der Arbeiter und seine Presse“, Genoss Weigel „Warum Parteipresse“, Genoss Franz Müller skizziert lustige „Erinnerungen eines Mitarbeiters“ bei, Dr. Strauß Erinnerungen aus der Zeit der Parteispaltung, Genosse Anton Siegl schildert in einem Artikel „Mein Anfang ist schwer“ die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des jungen Blattes von 1919. Weitere Beiträge schreiben Dr. Hollitscher, Valentin Dittreich, Heinrich Berner, Wladya Berner, Emilie Kaufmann u. a. Die Jubiläumsummer enthält ein Bild des Genossen Franz Stadler, der zu den eifrigsten Kämpfern für das Blatt und zu seinen treuesten Mitarbeitern zählte und den ein tragisches Geschick das zehnte Jahr der Volkszeitung nicht mehr erleben ließ.  
 Wägt die „Volkszeitung“ — das ist unser aller Wunsch — auch weiterhin im Kommandeur und Saatz Land ein gesichertes Fund aller Genossen des Proletariats, ein treuer Anwalt der Arbeiterklasse und eine scharfe Waffe der Partei bleiben.

## Sport • Spiel • Körperpflege

**Wahlung — 9. und 10. Bezirk des V. Kreises!**  
 Wir machen die Vereine der beiden Bezirke nochmals auf den am 23. und 24. Feber l. J. in B. Lido stattfindenden Turnfest für Frauen- und Kinderturnen aufmerksam. Beginn des Turnes am 23. Feber, 9 Uhr vormittags, in der großen städtischen Turnhalle. Jeder Teilnehmer muß eine Karte anfordern. Die Vereine werden ersucht, die mit dem Rundschreiben erhaltene Fragebeziehungswelle Reaktionsbogen umgehend an den Bund einzuschicken. Dem V. Kreis sind angehörende Vereine haben keinen Zutritt! — Lebn. Hauptausfluß.

**Die Spalter.** Ein charakteristisches Spaltungs-moment haben sich die Kommunisten dieser Tage in Erfurt geleistet. Dort hatten sich vor einigen Jahren einige Arbeiterportier wegen politischer Differenzen von der Freien Turnerschaft abgetrennt und zunächst eine eigene Abteilung gebildet, sich dann aber an einen benachbarten Verein angeschlossen. Darob großes Geschrei bei den Mostauer Heilschreien. Die ausgeschiedenen Mitglieder sehen aber ihre Bemühungen fort, um die Arbeiterportierbewegung nicht zerfallen zu lassen und versuchen immer wieder, ein großes Ganzes zu schaffen. Schon waren erfolgreiche Einigungsverhandlungen mit den Freien Schwimmern angebahnt, als sich führende Persönlichkeiten der kommunistischen Sportler als Mitglieder bei den Freien Schwimmern anmeldeten und frächtig mit halfen, daß in der Generalversammlung die Verichmelzung unmöglich gemacht wurde. Das kommunistische „Rote Echo“ hatte dann noch die Streifen einen Artikel mit der Ueberschrift „Mißglückte Manöverarbeit bei den Sportlern“ zu veröffentlichen ohne den Verfasser zu nennen. Der Artikel enthielt selbstverständlich die gemeinsten Angriffe; diejenigen Arbeiterportier, die für eine Zentralisation eintraten, wurden als „reformistische Sportler“ und „rührsame Gesellen“ bezeichnet. Zahlreich fertige von kommunistischer Seite ein wahres Kesseltreiben gegen den Zusammenfluß ein, und führende Kommunisten im Arbeiterport erklärt, der Zusammen-

Herausgeber: Dr. Ludwig Ege  
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag  
 Druck: Rota u. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag  
 Für den Druck verantwortlich: Otto G. o. h. Prag  
 Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaub. Nr. 127 451 VII 27 am 14. März 1929. Grönd.

**Einladung**  
 zu dem Donnerstag, den 21. Feber l. J. um 8 Uhr abends im Jägerklub des Café Raza stattfindenden  
**Frauenabend.**  
 Gemütliches Beisammensein mit besseren Vorträgen und Vorlesungen, Randnotizen, und Charakterstudien. Wir laden alle Genossinnen hierzu herzlich ein. Freundlichst!  
 Das Frauenbeiratskomitee.

schluß müsse unbedingt verhindert werden, es dürften nie wieder Sozialdemokraten irgendwelchen Einfluß im Erfurter Arbeiter-Turn- und Sportwesen erhalten. — So sieht in Wirklichkeit der Schrei der Kommunisten nach der „Einheitsfront“ aus. Auch diese Parole in Erfurt zeigt wieder den Weg der Kommunisten gehen soll. Für alle loyalistischen Arbeiterportier entfällt dabei die Pflicht, die Augen offen zu halten und den Spalter n überall, wo sie mit schönen Worten auftreten, die gefährliche Antwort zu geben.

**Devientur e.**  
**Prager Kurie am 16. Feber.**

	1928	1929
107 vollständige Gulden	1.950,25	1.854,25
160 Reichsmark	700,75	592,75
100 Schilling	488,40	400,70
10 Schweizer Franken	648,25	670,25
100 Kronen	1.685,60	1.641,10
100 Lire	176,20	177,00
100 Franc	34,71	36,81
100 französische Franken	191,61	187,09
100 Dinar	5.129,00	59.429,00
100 Pengos	357,20	350,02
100 polnische Zloty	377,87	370,70
100 Rouble	478,57	475,00

**Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.**



**Die weltbekannte Qualitätsmarke.**  
 Generalvertretung der Joachimstaler Seifenfabrik J. Klinger  
 Firma V. Slav und Vladimír Bayer,  
 Prag II, Spálená ulice Nr. 21. — Telefon Nr. 44-62.  
 Ab 1. März im Palais der Mostermesse.

**Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN**  
 Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie. PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

**Jedem Arbeitermüdel! Jedem Arbeiterbuben!**  
**Dre Buch der roten Falten**  
 KČ 11 --  
**Volksbuchhandlung Teplý-Schönan**  
 Hůblské 13  
 Durch geschickte Frau Ruzen Zastřizná.

**Schöne, weiche Hände**  
 „PANAX“  
 Toilette - Vaseline.  
 Nicht speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Folgt man dem mit Panax - Malzölöchen, Rosen und Vaseline unerschrocken!  
 In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.  
**Fr. Vitek & Co.**  
 Parfümerie-Fabrik  
 Prag II., Vodickova 33.

**Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK**  
 Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36.  
**Blechwa'zwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)**  
 Blechwalzwerk Karlishütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)  
 Alleinverhandlungs-Büros:  
**C. T. Petzold & Co., Prag II.,**  
 Havlíkovo nám. 7.  
**C. T. Petzold & Co., Wien VI.,**  
 Gumpendorferstraße 15.